

Kattowitz, den 4. August 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr. Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.



Feierliche Ueberführung der Leiche Dollfuß' in die Volkshalle des Wiener Rathauses

Der Trauerzug beim Passieren des Parlamentsgebäudes

Am Donnerstagnachmittag fand die feierliche Ueberführung der Leiche des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß vom Bundeskanzleramt in die Volkshalle des Rathauses mit großen militärischen Ehren statt.

Die Neugestaltung Deutschlands

Die Ueberwindung der Rebellion vom 30. Juni hat die Bahn zu einer Reihe von Maßnahmen zur Durchsetzung der Staatsautorität in Deutschland freigemacht. Auf dem Gebiete der Verwaltung in Staat und Partei ist eine planmäßige Säuberungsaktion im Gange, die an die Spitze der entscheidenden Instanzen Männer bringen soll, die volles Verständnis für staatliche Notwendigkeiten haben. Die Reichsgewalt wird auch gegenüber der Nationalsozialistischen Partei entschieden zur Geltung gebracht. Schließt sich dieser Entwicklung nun auch ein weiterer Vorstoß zum deutschen Einheitsstaat an? Zehn Jahre — so sagte unlängst Ministerpräsident Göring in seiner grundsätzlichen Rede vor dem preußischen Staatsrat — würden vergehen, bis daß die neue Gestalt des Reiches in seiner Verfassung, Verwaltung und Organisation vollendet wäre. Manchem Kritiker erscheint diese Zeitangabe verwunderlich, weil die Regierung durch die ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel die Reichsreform kraft Gesetz einfach bestimmen könnte. Diese Beurteiler verkennen aber, daß gerade von den verantwortlichen Stellen des Staates die künftige Gestalt des Reiches mit äußerster Sorgfalt und auf möglichst organischem Wege vorbereitet wird und daß alle Fehler, die sich dereinst zum Unheil in politischer oder wirtschaftlicher Beziehung auswirken könnten, vermieden werden sollen. Aus diesem Grunde wird die neue Verfassung des Reiches nicht durch Gesetz verkündet, sondern lediglich nach eingehenden Beratungen und Ueberlegungen Stück für Stück vorangetragen. Das Reich ist durch die historisch gewordenen früheren Bundesstaaten wirtschaftlich, kulturell und verwaltungsmäßig ein so kompliziertes Gebilde geworden, daß man durch einfache Schnitte kraftvolle Wurzeln zerstören müßte. Die Hauptstädte der früheren Länder waren kulturelle Mittelpunkte, sie müßten zu unwichtigen Kleinstädten herabsinken, wenn in der Reichshauptstadt nicht nur die verwaltungsmäßige Spitze des Reiches, sondern auch das kulturelle Zentrum geschaffen würde. Von seiten der Reichsregierung wurde die Gefahr eines öden Zentralismus rechtzeitig erkannt und daher entscheidende Abhilfe geschaffen. In allen kulturellen Angelegenheiten wird in Zukunft eine weitgehende Dezentralisierung gewährleistet. Um nur einiges zu nennen: München wurde zur Stadt der deutschen Kunst erklärt; Bayreuth hütet das Erbe deutscher Musik;

Dresden bleibt hervorragende Pflegstätte deutschen Theaters, insbesondere der deutschen Oper; Goslar wird den Reichsnährstand beherbergen und eine neue Blüte, die es schon einmal im Mittelalter besaß, erleben; Königsberg wird zum Mittelpunkt ostdeutscher Kultur, seine Universität wird Reichsuniversität. Schon diese Beispiele zeigen, daß Stätten alter Kultur erhalten bleiben und gefördert werden sollen. Gewiß erhalten alle kulturellen Bestrebungen eine rein verwaltungsmäßige ministerielle Spitze in Berlin durch das Propagandaministerium, das Reichserziehungsministerium und die ständischen Organisationen, wie Reichskulturkammer usw. Diese Betreuung durch Reichsministerien verhindert aber in keiner Weise die eigene Entwicklung dieser Städte.

Das wichtigste Problem der Reichsreform, an dem alle bisherigen theoretischen Erörterungen, wie sie sehr intensiv während der letzten Jahre in den verschiedenen Reichsreform-Vereinigungen betrieben wurden, scheiterten, ist das Aufgehen Preußens im Reich. Preußen ist nicht nur ein gedanklicher Begriff mit einer ehrwürdigen Tradition und ewigen Kraft, sondern es ist das größte und in sich geschlossenste Verwaltungsgebiet im Reich. Diese Verwaltungseinheit kann nicht von heute auf morgen willkürlich zerschlagen werden, ohne größte Schädigungen für den Reichskörper überhaupt. Daher ist man zunächst daran gegangen, jene Teilgebiete des Verwaltungslebens dem Reich zu unterstellen, die ohne Gefahr schon heute verreichlicht werden können. Es fällt darunter die Justiz, die Schule und anderes. Sehr viel schwieriger ist die Aufgliederung der Provinzialverwaltung und des Finanzausgleichs. Bei den süddeutschen und mitteldeutschen Ländern liegt dieses Problem einfacher; sie können als künftige Reichsgaue in ihrer bisherigen Form im wesentlichen erhalten bleiben. Preußen ist so groß, daß man es in mehrere Gaue unterteilen muß. Natürlich werden bei dieser Aufteilung heimatliche und kulturelle Gesichtspunkte berücksichtigt werden, eine Aufgabe, die jahrelanger Erfahrungen bedarf. Andererseits werden Mängel, die in der bisherigen Grenzziehung der einzelnen preußischen Provinzen vorlagen, beseitigt werden können.

An der ausgesprochenen Souveränität des Reiches über die künftigen Gaue kann nicht gerüttelt werden. Die Aufgabenverteilung übernimmt das Reich und damit letzte Verantwortung in allen Fragen des staatlichen und wirtschaftlichen, verwaltungsmäßigen und finanziellen Lebens. Hinzu kommt noch eine weitere wichtige Aufgabe, die den Rahmen der Reichsreform erst recht mit blutvollem Leben erfüllt: die ständische Gliederung. Die Stände können sich selbstverständlich nicht in den einzelnen Gauen isolieren, sie sind, wenn man so sagen will, Reichsstände, die keinen Unterschied kennen zwischen süddeutschem und norddeutschem Handwerk, zwischen den Bauern östlich und westlich der Elbe. Alle diese Probleme bedürfen zu ihrer Lösung einer Reihe von Jahren, und die Frist eines Jahrzehnts, die der preußische Ministerpräsident programmatisch verkündete, dürfte sich erfüllen, ehe das neue deutsche Haus fertiggezimmert ist.

Politische Umschau

Der österreichische Bundeskanzler ermordet

Mißglückter Putsch in Wien

Mittwoch voriger Woche wurde in Oesterreich am Nachmittag ein Umsturzversuch unternommen, der zwar mißglückt ist, in deren Verlauf jedoch Bundeskanzler Dr. Dollfuß so schwer verletzt wurde, daß er in den Abendstunden starb.

Eine Zusammenstellung aus amtlichen und privaten Meldungen ergibt folgendes Bild: Kurz nach 13 Uhr fuhr vor dem Gebäude der Ravag, der österreichischen Sendegesellschaft in der Johannesgasse in Wien, ein Trupp Bewaffneter in Bundesheeruniform vor und besetzte das Gebäude. Einer der Teilnehmer an dieser Unternehmung gab eine Rundfunkmeldung des Inhalts durch, daß die Regierung Dollfuß zurückgetreten sei. Unmittelbar danach wurden die Sendungen unterbrochen. Um das Gebäude der Ravag entspann sich ein Kampf, der nach 3stündiger Dauer mit der

Kapitulation und Gefangennahme der Aufständischen

endigte.

Inzwischen war um 11 Uhr vormittags im Bundeskanzleramt ein Ministerrat zusammengetreten, während dessen dem Minister Fey von einigen Heimwehrleuten mitgeteilt wurde, daß sich in der Sterngasse Leute

in Uniformen von Wachtbeamten und Heeresangehörigen

sammelten, die angeblich eine Aktion vorhätten. Fey unterrichtete sofort den Bundeskanzler Dr. Dollfuß, der den Ministerrat unterbrach, um die notwendigen Erhebungen anzustellen. Der Bundeskanzler berief Minister Fey, den Staatssekretär für die Landesverteidigung und den Staatssekretär für das Sicherheitswesen in seine Kanzlei zu einer Beratung. Der Staatssekretär für die Landesverteidigung wurde beauftragt, im Landesverteidigungsministerium die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, während sich Staatssekretär Karwinsky mit dem Polizeipräsidium in Verbindung setzte, um ebenfalls Maßnahmen zu treffen und festzustellen, was an den Mitteilungen richtig sei. Minister Fey veranlaßte

die Alarmierung des Heimatschutzes.

Während noch beraten wurde, erschienen plötzlich einige Automobile mit bewaffneten uniformierten Leuten im Hof des Bundeskanzleramtes. Sie drangen sofort in alle Räume des Hauses ein, überwältigten die Wache und schlossen die im Bundeskanzleramt befindlichen Regierungsmitglieder und Beamte in ihren Kanzleien ein. Unter den Eingeschlossenen befanden sich Bundeskanzler Dollfuß, Minister Fey und Staatssekretär Karwinsky.

Einer der Eindringlinge gab auf den Bundeskanzler zwei Revolverschüsse ab, die diesen tödlich verletzten.

Ein sofortiges energisches Vorgehen gegen das Bundeskanzleramt, wie es gegen das gleichfalls von Uniformierten besetzte Gebäude der Ravag stattgefunden hatte, war nicht möglich, weil die Eingedrungenen zahlreiche Personen festgenommen hatten. Es wurden daher Verhandlungen aufgenommen, die aber zunächst zu keinem Ergebnis führten. Schließlich wurde gegen 18 Uhr den Eindringlingen vom Minister Neustädter-Stürmer im Auftrage der Bundesregierung, die mittlerweile vom Bundespräsidenten telephonische Vollmachten erhalten hatte, mitgeteilt, daß sie bis 19.30 Uhr das Bundeskanzleramt zu räumen hätten. Gleichzeitig wurden

starke militärische Kräfte bereitgestellt,

um nach Ablauf des Ultimatums mit Waffengewalt einzugreifen. Den Eindringlingen wurde freies Geleit zur Ausreise aus Oesterreich in Aussicht gestellt, falls von den im Bundesamt Festgenommenen niemand ums Leben gekommen sei.

Daraufhin ergab sich die Besatzung des Bundeskanzleramtes gegen 20 Uhr.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß war vor der Uebergabe seinen schweren Verletzungen erlegen.

Bei den Personen, die den Anschlag auf das Bundeskanzleramt und das Gebäude der Ravag unternahmen, handelt es sich anscheinend meist um ehemalige Angehörige des Bundesheeres, die wegen politischer Betätigung aus dem Heere entlassen worden sind.



Ueberschwemmungsnot

Diese Flugzeugaufnahme zeugt von der Größe und Gewalt der Ueberschwemmung. Es ist die Kleinstadt Szczucin auf der Strecke Krakau—Sandomierz.

Abberufung des deutschen Gesandten in Wien

Während der Verhandlungen der Regierungsmitgliedern mit den Rebellen hat der deutsche Gesandte in Wien, Rieth, auf Anforderung österreichischer Regierungsstellen bzw. der österreichischen Aufständischen sich bereitfinden lassen, einer zwischen diesen beiden getroffenen Abmachung bezüglich freien Geleites und Abzuges der Aufständischen nach Deutschland **ohne Rückfrage bei der deutschen Reichsregierung seine Zustimmung zu geben.**

Er wurde daraufhin sofort von seinem Posten abberufen.

Aus Darstellungen des Wiener Rundfunks bzw. amtlicher österreichischer Nachrichtenstellen geht hervor, daß zwischen den österreichischen Aufständischen und österreichischen Regierungsstellen Abmachungen getroffen worden sind für einen freien Abzug der Aufständischen nach Deutschland. **Diese Abmachungen sind für das Deutsche Reich belanglos und behalten für die deutsche Reichsregierung keinerlei Verbindlichkeit.**

Die deutsche Reichsregierung hat daher den Befehl gegeben, die Aufständischen im Falle einer Ueberschreitung der deutschen Grenze sofort zu verhaften.

Blutige Kämpfe in Steiermark

Während in Wien die Ruhe verhältnismäßig schnell wiederhergestellt worden ist, hat die Umsturzbewegung in den Ländern sich ziemlich umfangreich gestaltet. Nach aus der Provinz einlaufenden Meldungen bestätigt sich die Annahme, daß in ganz Steiermark Kämpfe zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen im Gange waren. Von Mitterndorf am Fuße der berühmten Felsnadel des Grimming sind zahlreiche Autos mit Aufständischen in Richtung nach Bad Aussee abgefahren. Von Salzburg her wurden Abteilungen des Bundesheeres in Marsch gesetzt. Ebenso sind die Kämpfe in Donawitz und Leoben noch nicht abgeschlossen, dagegen ist nun Judenburg in der Hand der Regierungstruppen. Die Kämpfe um die Hügel der Stadt sollen sehr schwer gewesen sein.

Die Zahl der Toten ist noch nicht bekannt.

Gleichfalls sehr schwere Kämpfe haben sich in Deutsch-Landsberg südöstlich von Graz abgespielt. Nach vorliegenden Meldungen sind drei Tote zu verzeichnen. Auch Stainz befand sich in den Händen der Aufständischen. Bei den blutigen Kämpfen um den Ort waren drei Todesopfer zu verzeichnen.

Aus Heimatschutzkreisen erfährt man, daß insbesondere

die Kämpfe um Leoben äußerst blutig

waren. Leoben soll erst nach Artillerievorbereitung eingenommen worden sein. Auf seiten des Heimatschutzes sollen nach dessen eigenen Angaben 30 Tote zu verzeichnen sein. Man hört auch, daß die Kämpfe noch immer nicht völlig abgeschlossen sind. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die Kämpfe

an Schwere jene von den Februartagen übertrafen.

Man muß bedenken, daß am 12. Februar große Teile des Bundesheeres in Wien und in Oberösterreich gebunden waren, während diesmal ein großer Teil der Truppen für Steiermark zur Verfügung stand. Die Aufständischen müssen sich nach den vorliegenden Berichten

mit dem Mute der Verzweiflung gewehrt

haben. Wie spätere Meldungen besagen, sind im Lande die einzelnen Positionen der Aufrührer genommen worden. Nachdem die Aufständischen, die den Pyhrn-Paß nach hartem Kampf, bei dem auf seiten des Bundesheeres ein Major sowie fünf Mann fielen und ein Oberstleutnant schwer verwundet wurde, zum Rückzug gezwungen worden waren, wurde Liezen aus den Händen der Aufrührer befreit. So wie in anderen Orten, haben auch die Aufrührer in Loeben die Waffen gestreckt.

Beileid Hindenburgs an Miklas

Reichspräsident v. Hindenburg hat an den österreichischen Bundespräsidenten Miklas anläßlich des Attentats auf Bundeskanzler Dollfuß nachstehendes Beileidtelegramm gerichtet:

„Tief erschüttert durch die Nachricht, daß Herr Bundeskanzler Dollfuß einem verabscheuungswürdigen Anschlag zum Opfer gefallen ist, spreche ich Eurer Exzellenz meine herzlichste Anteilnahme aus.

Reichspräsident v. Hindenburg."

Vorläufig keine Umbildung der Bundesregierung

In einer halbamtlichen Mitteilung wird darauf hingewiesen, daß an der Zusammensetzung der Bundesregierung in den allernächsten Tagen keinerlei Veränderung erfolgen werde. Aus Gründen der Pietät für den verstorbenen Kanzler sei man bestrebt, im politischen Leben Oesterreichs, soweit es möglich sei, Ruhe eintreten zu lassen. Außerdem sei die Frage einer Regierungsumbildung durchaus nicht dringend. Dafür spreche auch die Erklärung des Ministerrats, daß an dem bisherigen Regierungskurs keine Veränderung vorgenommen werde. Vizekanzler Fürst Starhemberg führe die Geschäfte der Regierung, somit auch die Aemter, die Bundeskanzler Dollfuß nach der letzten Umbildung der Regierung in seiner Hand vereinigt habe. Dies seien die Angelegenheiten des Kanzleramtes, der Auswärtigen Politik, der Sicherheit, des Bundesheeres und der Landwirtschaft.

Vizekanzler v. Papen geht nach Wien

In außerordentlicher Mission

Reichskanzler Adolf Hitler hat an Vizekanzler von Papen nachstehendes Schreiben gerichtet:

Bayreuth, 26. Juli.

Sehr verehrter Herr von Papen!

In Verfolg der Ereignisse in Wien habe ich mich gezwungen gesehen, dem Herrn Reichspräsidenten die Enthebung des deutschen Gesandten in Wien, Dr. Rieth, von seinem Posten vorzuschlagen, weil er auf Aufforderung österreichischer Bundesminister bzw. der österreichischen Aufständischen sich bereitfinden ließ, einer zwischen diesen beiden getroffenen Abmachung bezüglich freien Geleites und Abzugs der Aufständischen nach Deutschland ohne Rückfrage bei der deutschen Reichsregierung seine Zustimmung zu geben. **Der Gesandte hat damit ohne jeden Grund das Deutsche Reich in eine interne österreichische Angelegenheit hineingezogen.**

Das Attentat gegen den österreichischen Bundeskanzler, das von der deutschen Reichsregierung auf das schärfste verurteilt und bedauert wird, hat die an sich schon labile politische Lage Europas ohne unsere Schuld noch weiter verschärft. Es ist daher mein Wunsch, wenn möglich, zu einer Entspannung der Gesamtlage beizutragen und insbesondere das seit langem getrübte Verhältnis zu dem deutsch-österreichischen Staat wieder in normale und freundschaftliche Bahnen geleitet zu sehen.

Aus diesem Grunde richte ich die Bitte an Sie, sehr verehrter Herr von Papen, sich dieser wichtigen Aufgabe zu unterziehen, gerade weil Sie seit unserer Zusammenarbeit im Kabinett mein vollstes und uneingeschränktes Vertrauen besaßen und besitzen.

Ich habe daher dem Herrn Reichspräsidenten vorgeschlagen, daß Sie unter Ausscheiden aus dem Reichskabinett und Entbindung von dem Amt als Saarkommissar für eine befristete Zeit in Sondermission auf den Posten des deutschen Gesandten in Wien berufen werden. In dieser Stellung werden Sie mir unmittelbar unterstehen.

Indem ich Ihnen auch heute noch einmal danke für alles, was Sie einst für die Zusammenführung der Regierung der nationalen Erhebung und seitdem gemeinsam mit uns für Deutschland getan haben, bin ich Ihr sehr ergebener

(gez.) Adolf Hitler.

Zeitungshetze gegen Deutschland

Unverständliche italienische Ausfälle

Unter der Ueberschrift „Die Herausforderung der Kulturwelt" schreibt Gayda im „Giornale d'Italia": Die blutigen Hände, die sich gegen Dollfuß erhoben haben, beweisen in diesem tragischen Schlußakt die völlige Willensbereitschaft zur Gewalt, die sich gegen den Frieden einer Nation und gegen den Frieden und die Ordnung in ganz Europa richtet. Die ganze Welt ruft heute nach dem Gericht über diese Verbrecher und alle jene wohlbekannten Kräfte, die sie inspiriert haben. Dieser österreichische Terror hat seine Grundlagen, seinen geistigen Einfluß, seine Waffen, seine gesamte Organisation und die Leitung der Aktionen auf deutschem Gebiet. Diese Hartnäckigkeit des österreichischen Terrorismus läßt sich nicht anders erklären, als durch einen dunklen

Plan verzweifelter Abenteuerlust,

auch um den Preis schwerer internationaler Verwicklungen „die neuen Schwierigkeiten der deutschen innerpolitischen Lage zu verschleiern" — wobei das Blatt auf die Ereignisse des 30. Juni anspielt und auf diesem eigenartigen Gedankenumwege „ohne Zögern" einen großen Teil der deutschen Regierung als verantwortlich bezeichnen will.

Daß es dem Blatt vor allem darauf ankommt,

die angeblich bedrohte Unabhängigkeit Oesterreichs

selbst um den Preis der Unterdrückung des unabhängigen österreichischen Volkswillens zu verteidigen, beweisen dann die folgenden Ausführungen: Die unabhängige Politik und das Verantwortungsgefühl Italiens betrachteten und beurteilten die Ereignisse aller Länder mit Ruhe, sie erkennen auch jeweils das Gute an. Zum österreichischen Problem jedoch, zur terroristischen Politik der Nationalsozialisten, die auf deutschem Gebiet organisiert war, (!) hat Italien klar und deutlich bis zu den letzten Tagen immer und immer wieder seine Meinung gesagt.

In der „Tribuna" findet sich unter der Ueberschrift „Verantwortlichkeit" eine besonders dramatische Schilderung der letzten Stunde des Bundeskanzlers Dollfuß, der sein Leben in seinem Dienstzimmer auf dem Posten der Verantwortlichkeit geschlossen habe, wobei die angebliche Verweigerung des geistlichen Beistandes für den Sterbenden durch die Aufrührer deren Forderung ihrer eigenen Unverletzlichkeit gegenübergestellt wird; ganz unvermittelt heißt es dann weiter: „Diese Methoden werden von den Verbreitern und Vollziehern der germanischen Rassenlehre angewandt. Ihr Erwecker der barbarischen Nibelungen und des Dienstes der Gottlosigkeit an jener Idee der Antithese zum materialistischen Marxismus behauptet, daß dies der Kern einer neuen Zivilisation sei." (!)

Die Süßlupine

Eine verbesserte Natur

Die Süßlupine ist aus der Bitterlupine hervorgegangen, indem der Bitterstoff dieser Pflanzenarten durch sorgfältige Auslese der Pflanzen und der Samenkörner weggezüchtet wurde. Der Bitterstoff hat bekanntlich verhindert, daß Lupinen weder grün noch als Körner verfüttert werden konnten. In diesem bitteren Zustande wurden sie nur von Schafen und Fischen angenommen. Ihre Verwendungsmöglichkeit war somit sehr gering. Weil aber die Lupinenpflanzen die gelbe, die blaue und die weiße Lupine einen sehr hohen Nährstoffgehalt haben, besonders aber den teuersten und wertvollsten Nährstoff, das Eiweiß, enthalten, so hat sich in Landwirtschaftskreisen der Wunsch nach einer Verbesserung dieser Kulturpflanzen in bezug auf diesen Eiweißstoff seit jeher geregt. Dieser Wunsch hatte insofern auch seine große Berechtigung, als alle diese Pflanzen geringe Ansprüche an den Ackerboden stellen und diesen dann als gute Stickstoffsammler verbessern. Diesem Wunsche ist von der wissenschaftlichen Forschung durch die Züchtung der sogenannten „Süßlupine" entsprochen worden. Es dürfte interessieren, auf welche Weise die Korrektur — Verbesserung — der von Gott erschaffenen Pflanze erfolgt ist.

Unter den Menschen trifft sich hin und wieder ein Albino, ein Mensch, dessen Haut ganz ohne Farbstoff ist, so daß seine Haare von Geburt an weiß, seine Augensterne farblos bleiben, und diese Eigenschaften vererben sich. Ebenso gibt es unter tausenden Lupinenpflänzchen jeweils einige, welche aus einem „Versehen" der Natur keinen Bitterstoff haben. Und diese wenigen süßen Lupinen hat man aus den vielen ausgelesen, gesammelt und planmäßig weiter gezüchtet, und aus ihnen wurde eine neue Pflanzenart durch eine mühevolle Arbeit gewonnen, die süße, oder besser gesagt, die bitterfreie Lupine. Im Jahre 1933 wurde die erhaltene neue „Rasse", wie der Gelehrte sich ausdrückte, von ihm für „konstant", d. h. verläßlich in der Vererbung erklärt, und es wurde von dieser Versuchsstation „Kaiser Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung" in Müncheberg (Mark Brandenburg) Saatgut für die private Wirtschaft freigegeben. (Auch auf der Saatgutzuchtstation in Rogalin — Polen — wurde Süßlupine herausgezüchtet, die bis dahin nur kilogrammweise abgegeben wurde.) Der hochverdiente Gelehrte, der sich um die Verbesserung einer sehr wichtigen Kulturpflanze so verdient gemacht hatte, war Dr. Baur, der Leiter der genannten Züchtungsforschungsstation, der inzwischen verstorben ist.

Dem verstorbenen Professor Dr. Baur war es auch bereits gelungen, aus der blauen Lupine eine Süßlupine zu züchten, die allerdings besseren Boden beansprucht. Die Erträge sind höher als die der gelben. Die Umzüchtung der weißen Lupine war in Angriff genommen, aber die Ergebnisse sind noch nicht bekannt geworden.

Die Süßlupine, gleich welcher Art, kann zwei Nutzungsarten dienen, sie kann erstens als Grünfutter verwendet werden. Sie kann dann eine Woche nach dem Aufblühen gemäht werden. Nach angestellten Versuchen bringt sie auch auf leichten Böden 50 bis 60 Ztr. Futtermengen pro Morgen. Die Pflanzen schlagen bei einem verhältnismäßig frühen Schnitt noch einmal aus. Der zweite Schnitt steht allerdings dem ersten um ein Drittel in der Menge nach. Für diese Aussaat wird empfohlen, die Süßlupine mit Hafer zu mengen. Bewährt hat sich ein Gemenge von 14 kg Lupinen mit 3,5 kg Hafer pro Morgen.

Die zweite Nutzungsart der Süßlupine besteht darin, daß man sie ausreifen läßt und die Körnerernte gewinnt, aber auch Stroh und Hülsen verfüttert.

Auch jetzt kann man die stickstoffhaltigen Wurzelknollen der „süßen" Lupine im Boden lassen und umpflügen. Die reifen Samenkörner enthalten nach Feststellungen 3,8% Fett und 30,6% verdauliches Eiweiß. Die Sojabohne enthält dagegen nur 26,2% Eiweiß, also ist die „Süßlupine" in bezug auf das Eiweiß der Sojabohne überlegen.

Die Süßlupinen haben sich seit dem Jahre 1928 vollkommen rein erhalten, ein Herausspalten von bitteren Pflanzen ist demnach nicht zu befürchten.

Soweit ist die ganze Angelegenheit mit den Süßlupinen schön und gut. Schwieriger ist die Beschaffung des Saatgutes. Die Rogaliner Züchtung kostet 10 zł das Kilogramm. Demnach kann man mit einem so teuren Samen nicht gleich einen Morgen bebauen. Was aber der Mensch braucht, das findet er auch. Bei der Einführung einer Neuerung spielen zwei oder drei Jahre keine Rolle, die Hauptsache ist, den Anfang zu machen. Es gibt unter den Landwirten gute „Tiftler", welche eine Errungenschaft mit Sorgfalt und Liebe behandeln. Diese müssen sich zur Anschaffung des Saatgutes entschließen, natürlich in kleinen Mengen. Solche Versuche werden zur Samengewinnung und seiner Verbreitung führen, wobei die Zeit mitarbeiten muß.

Kytzia, Chelm.

Vorräte von Sommereiern für den Winter

Im Herbst und im Winter sind Eier immer selten. Dennoch sind sie in der Küche nicht zu entbehren, und sie können nur für teures Geld erkauft werden. Wollen nun die Hausfrauen an Wirtschaftsgeld sparen, so müssen sie von den Sommereiern einen Vorrat für den Winter schaffen. Hier muß ein Unterschied zwischen Konservierung und Aufbewahrung von Frischeiern gemacht werden. Das Einlagern der Eier für den Winter wurde in Nr. 22 des „Landboten" vom 2. Juni behandelt. Es besteht unter den Verbrauchern vielfach die Meinung, daß zur Aufbewahrung sich erst die Augusteier eignen; sie sollen ohne Einlagemittel lange haltbar sein. Diese Auffassung ist nicht falsch, aber unvollkommen; denn zur Aufbewahrung eignen sich auch die Eier aus früherer Sommerzeit, wenn sie nur zweckentsprechend ausgewählt und behandelt werden. Die Haltbarkeit der Eier ohne Konservierung kann sich auf acht Monate erstrecken, wenn der Aufbewahrungsort kühl und trocken ist. Auch muß dieser Raum frei sein von scharfen Gerüchen anderer dort mitlagernder Ware, weil die Eier davon anziehen und ihr Geschmack beeinträchtigt wird. Dann sind Körbe und Kisten keine Aufbewahrungsmöglichkeiten; denn bei der flachen Lagerung steigt der Dotter bald nach oben und klebt an der Schale fest, es entstehen Fleckeier, welche bald



Der größte Unterwassertunnel der Welt eingeweiht

In Liverpool wurde soeben von dem englischen König der größte Unterwassertunnel der Welt eingeweiht, der in einer Länge von 3 Meilen unter dem Mersey-Fluß die Städte Liverpool und Birkenhead verbindet. Der Bau dauerte neun Jahre und kostete 8 Millionen Pfund, nach dem alten Kurs also 160 Millionen Mark. Der Tunnel birgt vier Verkehrsbahnen

verderben. Zur Aufbewahrung von Eiern verwende man daher Eierständer oder Schränkchen mit Löchern, in welche dieselben mit der Spitze nach unten aufgestellt werden. Der Dotter wird am Aufsteigen durch die oben befindliche Luftblase gehindert und kann nicht an der Schale festkleben. Wenn man sich die Kosten für Tischchen und Schränkchen ersparen will, so verwende man für die Eieraufbewahrung größere Eierkartons, Kartons mit kleinen Fächern, in welchen die Eier stehen müssen. Ein idealer Aufbewahrungsraum für sie ist jede Feuerung eines Kachelofens, in welche sich bequem ein Schock davon stehend aufbewahren läßt. Hier ist es trocken und zugig, was den Eiern sehr gut tut.

Auch die Aufbewahrung ertragen nur frische Eier, sie dürfen daher nicht tagelang in den Nestern herumliegen; denn das häufige Erwärmen derselben durch legende oder gar durch brütende Hühner sorgt für ihr baldiges Verderben. Es eignen sich für diesen Zweck auch keine schmutzigen Eier und gewaschene dürfen nie aufbewahrt werden.

Anselm Kytzia.

Die Milben im Hühnerstall

Die Hundstage sind im Anzuge, und da fühlt sich das Ungeziefer, namentlich in den Geflügelstallungen, besonders wohl. Es gehört durchweg der Zunft der Schmarotzer an. Zu welcher Plage diese für das Geflügel werden können, ist bekannt, und jede Unterlassung in der Bekämpfung rächt sich sehr. Unter diesen Schmarotzern kann die Milbe am lästigsten werden. Sie hält sich tagsüber in den kleinsten Ritzen und Fugen des Stalles verborgen, und überfällt nachts das auf den Sitzstangen Ruhe suchende Geflügel. Zu gern siedeln sie sich auch unter den Sitzstangen an, wenn sie leistenförmig eingerichtet sind. Ganze Klumpen sitzen von diesen rosaroten nackten Schädlingen unter dem Sitzbrettchen, und an ihrer Menge kann man ermessen, wieviel Blut sie dem geplagten Geflügel allnächtlich abzapfen. Nach ihrem guten Aussehen zu urteilen, müssen sie über einen guten Appetit verfügen. Von einem Nutzen der Legehühner kann dann keine Rede mehr sein; die starken Blutverluste entkräften und erschöpfen die Tiere. Unter der Peinigung dieser Blutsauger ist an einen erquickenden Schlaf nicht zu denken. Ermattet und schlapp kommen sie am Morgen wieder aus dem Stall. Das Wachsen der Nachzucht kann unter derartigen Verhältnissen keine Fortschritte machen. Der Züchter muss helfend eingreifen; die Sitzstangen müssen in erster Linie herausgehoben und aus dem Stall hinausgetragen werden (schon aus diesem Grunde dürfen sie nicht angenagelt sein, sondern müssen locker an den Balken liegen). Alsdann sind sie auf diese Schädlinge zu untersuchen; vorhandene Klumpen von ihnen sind alsbald mit Karbolineum zu überstreichen, durch welches sie am besten getötet werden. Aber nicht allein die Nester der Milben sind damit zu behandeln, sondern es müssen die ganzen Hölzer gründlich gestrichen werden; denn die Sitzstangen sind immer die sicheren und wenig erreichbaren Schlupfwinkel für diese Milben. Mit Vorliebe verwendet man zu den Sitzstangen immer noch einfache, abgeschälte Fichtenstangen. Beim Trocknen reissen sie rundherum nach der Kernmitte auf, und diese Risse sind die besten Ungezieferbrutstätten. Von hier aus haben diese Blutsauger auch den kürzesten Weg zu den schlafenden Hühnern, und nach ihrer Sättigung ziehen sie sich wiederum in diese Fugen zurück. Diese runden Sitzstangen sind aber auch noch in anderer Beziehung für den Schlafstall ungeeignet. Sie bieten keinen eigentlichen Ruhesitz für das Geflügel und erfordern eine feste Umklammerung mit den Zehen, was einen ruhigen Schlaf unmöglich macht. Zum bequemen lockeren Sitzen muss die Sitzstange flach, die Stangenkanten abgerundet sein. Diese Abflachung darf an einer runden Stange gar nicht vorgenommen werden; denn dann bekommt sie auch die Risse und Ungezieferschlupfwinkel. Zu Sitzstangen ist nur gutes und trockenes Holzmaterial zu verwenden, welches nicht nachtrocknet und nicht reisst.

a.

Wühlmaushaufen

Sie verraten das Dasein dieser überaus schädlichen Nager; denn sie werfen genau solche Haufen wie die Maulwürfe auf. In den Obstgärten besteht dabei doch ein Unterschied; denn die Wühlmaushaufen liegen meist im Bereich der Obstbaumscheibe, wogegen durch Maulwürfe aufgeworfene Hügel sich auch darüber hinaus und sogar vorwiegend auf offenen Flächen erstrecken.

a.

Futtergeschirre im Kaninchenstall

Zu einer erspriesslichen Kaninchenhaltung gehören auch Vorrichtungen zur Aufnahme des Futters. Die meisten Anfänger lassen sich gerade darin gehen, weniger aus Bequemlichkeit, sondern mehr aus Sparsamkeit. Man verwendet für diesen Zweck Holztröge, die man sich selbst zusammenbastelt. Futtertröge aus Holz lassen sich schwer gründlich reinigen, und auch bei der Kaninchenzucht spielt die Sauberkeit eine Hauptrolle. Futternäpfe aus Holz sind noch zu verwerfen, weil sie von den Kaninchen gern beknabbert und zerstört werden. Die Holzspäne gelangen dabei in den Verdauungskanal der Tiere, welche ihnen nicht bekommen. Tröge aus Gips sind den Tieren erst recht schädlich, weil sie auch zernagt werden und die Bestandteile davon können in dem Magen oder in den Därmen tödliche Verstopfungen hervorrufen. Am besten eignen sich Futtertröge aus glasiertem Steingut in runder Form, für Würfe dagegen in länglicher Form. Zur Aufnahme des Rauhfutters sind Raufen erforderlich. Raufen aus Holz bewähren sich aus dem bereits angeführten Grunde gar nicht. Solche aus verzinktem Draht sind die besten. Angorakaninchen dürfen aber keine Raufen bekommen, weil sie darunter sitzen und das lange Haar mit Heublumen und auch kurzem Heu verunreinigen.

Vielfach geht es mit der angefangenen Kaninchenzucht nicht recht vorwärts, und wenn man richtig dahinterschaut, fehlt es dabei an genügender Reinlichkeit. Wo Schmutz und Unrat herrschen, Pünktlichkeit in der Versorgung fehlt, ist an eine gedeihliche Zucht nicht zu denken.

Kytzia, Chelm.

Die heimattreuen Maikäfer

Alljährlich gibt es in vielen Gegenden die sogenannten Maikäferüberschwemmungen. In Gärten besonders macht sich der Engerlingschaden an bestimmten, abgegrenzten Stellen bemerkbar und es fällt auf, dass in jedem Jahr dieselben Stellen heimgesucht werden. Diese Erscheinung zeigt, dass die Maikäfer zu ihrer Eiablage bestimmte Plätze bevorzugen, und alle die Tiere, welche dort ausgeschlüpft sind, wieder dorthin zurückkehren. Diese Beobachtung gibt auch eine Weisung zur Bekämpfung dieser Schädlinge. Man merke sich solche Stellen und grabe sie im Laufe des Sommers öfters um, wodurch die Brutansätze am besten zerstört werden.

a.

Fruchtstützen

Die Obstbäume tragen in diesem Jahre reichlich und manche von ihnen sind mit Früchten überladen. Diese süsse Last kann leicht Astbrüche bewirken, wenn nicht rechtzeitig Stützen verwendet werden. Fruchtstützen müssen vor allem Baumkronen mit flachliegenden Aesten bekommen, weil bei diesen der Bruch zu leicht eintritt und durch die Last der Früchte auch die Form der Krone verdorben wird. Senkrecht gestellte oder sich dieser Richtung nähernde Aeste bilden sich von Natur aus eine gute Stütze. Der an sich zu eng gebauten Krone ist es sogar dienlich, wenn sie durch die Last der Früchte auseinandergebogen wird.

a.

Ausgleichen der Bienenvölker

Damit will man schwache Schwärme kräftigen, um Gleichheit der Völker auf dem Stande zu haben. Dieser Ausgleich muss immer zur rechten Zeit vorgenommen werden. Vor oder während der Haupttracht ist kein Volk zu stark und es darf dann auf Kosten eines Kümmerers nicht geschwächt werden. Dieser Ausgleich kann nur nach der Volltracht geschehen, wenn die starken Familien von Brut geradezu



Zu den Wallenstein-Festspielen in Eger

Vom 17. Juli bis 12. August finden in Eger aus Anlaß des 300. Todestages des berühmten Feldmarschalls Wallenstein Festspiele statt. — Unser Bild zeigt den Altstätter Ring in Eger, wo die Festspiele vonstatten gehen. Im Hintergrund links sieht man das Haus, in dem Wallenstein ermordet wurde

strotzen. Dann schadet die Entnahme von einer oder mehreren Brutwaben gar nichts. Diese Verstärkung hat aber nur dann einen Zweck, wenn das schwache Volk eine junge und leistungsfähige Königin hat. Ueber die gute Beschaffenheit der Königin gibt das Brutnest Bescheid; denn es muss geschlossen sein, d. h. innerhalb der Brutkreise dürfen sich keine leeren Zellen befinden. a.

Truthähne

Wenn man Nachzucht haben will, muss ein Truthahn da sein. Man braucht ihn aber nicht während der ganzen Dauer der Legezeit bei den Puten zu belassen; denn durch das einmalige Treten wird eine ganze Serie von Eiern befruchtet. Sobald das Legen in Gang kommt, wird der Hahn von erfahrenen Züchtern verkauft, überhaupt dann, wenn mit den Puten auch Hühnerküken zusammengehalten werden, denn die Truthähne sind diesen meist gefährlich; durch Schnabelhiebe bringen sie dieselben gern um und verüben mit dieser Liebhaberei einen grossen Schaden. Durch den Verkauf des Truthahns kommt auch ein starker Futterverbraucher vom Hofe weg. a.

Verwendung der künstlichen Mittelwände

Wohl müssen die Völker bauen, aber frisch eingesetzte Schwärme dürfen dabei nicht zu viel Zeit verlieren. Bauzeit und noch gute Tracht fallen zusammen. Bis ein Schwarm das ihm notwendige Wachsgebäude aufführt, vergehen je nach Tracht und Witterung drei bis sechs Wochen. Dann ist die Haupttracht vorbei. Eine Wohnung mit künstlichen Mittelwänden dagegen ist in sechs bis acht Tagen ausgebaut. Diese künstliche Mittelwand verhilft dem Imker zu einem guten Wachsgebäude und schränkt vor allem den Drohnenbau ganz ein. Das Wachs ist Bienenfett, und seine grössere Erzeugung erfordert folgerichtig auch eine grössere Futteraufnahme. Durch eine sachgemässe Verwendung dieser künstlichen Mittelwand kann die Honigernte günstig beeinflusst werden. a.

Nestrevisionen im Taubenschlage

Diese Revisionen sollen in der Brutzeit, das ist den ganzen Sommer hindurch, täglich vorgenommen werden; denn es kommt leicht vor, dass ein Junges eingeht und in Verwesung übergeht. Das tote Tier wird von Maden befallen, und Nestjunge, welche sich in der Nähe solcher Kadaver befinden, können nicht gesund bleiben. a.

Kürbisse

Die Kürbisse fangen schon an zu blühen und setzen auch schon Früchte an. Ist das Blattwerk beim Ansatz der ersten Früchte noch dürftig und vor allem zart, dann ist es ratsam, diesen ersten Fruchtansatz zu beseitigen, um der Pflanze die Möglichkeit zur Verbesserung ihres Blattkörpers zu geben. Die später auftretenden Fruchtansätze werden um so schönere Früchte hervorbringen. Man vergesse auch nicht, den Kürbispflanzen alle Wochen einen Guss von flüssigem Dünger — aus Hühner- und Taubenguano — zu geben. a.

Fallobst

Es liegt schon reichlich unter den Obstbäumen und muss fleissig gesammelt werden, auch wenn es keinen wirtschaftlichen Wert haben sollte. Beim Auflesen muss man dazu recht gründlich sein. Vielfach ist es doch so, dass faules, für Küchenzwecke unbrauchbares Obst an Ort und Stelle wieder weggeworfen wird, überhaupt dann, wenn diese Arbeit Kindern anvertraut wird. Diese Art Kinderarbeit muss nachgeprüft werden, denn man ahnt nicht, was für Gefahren dadurch der Entwicklung des Obstbestandes entstehen können. Dadurch wird mancher Krankheits- und besonders Schädlingsbefall gefördert. a.

Dachpappe

Die Dachpappe ist als Material zum Dachdecken auf dem Lande immer noch beliebt. Denn ein Pappdach ist leicht, billig, und ein Boden unter einem solchen Dache ist ein gesunder Aufbewahrungsort für Heu und Getreide.

Die Billigkeit des Pappdaches hängt aber immer von der Brauchbarkeit der Pappe ab und diese wiederum von den Stoffen, die zur Herstellung der Rohpappe verwendet werden. Diese muss viele Wollfasern enthalten und muss zäh, fest und elastisch sein. Gute Dachpappe darf selbst von mehrmaligem Hin- und Herbiegen nicht rissig oder brüchig werden. Beim Durchschneiden soll die Schnittfläche fettig, schwarz und von Teer gesättigt sein. Die eine Fläche der Pappe muss mit feinem Sand bestreut sein, der nachher darin gut festsitzen muss. Beim Uebergiessen mit Wasser darf sie nur wenig davon aufnehmen. Das Quadratmeter getränkte Asphaltpappe soll vier Kilogramm wiegen. Schlechte Pappe enthält stets schlechtes Verarbeitungsmaterial, wie Stroh und Sägemehl. Gute haltbare Pappe braucht nur alle vier bis fünf Jahre einmal im Sommer frisch gestrichen zu werden. Die Witterung hat grossen Einfluss auf die Haltbarkeit dieses Dachdeckungsmaterials. a.

Zur Aufbewahrung der Federn

Wie alles in der Wirtschaft, erfordern auch die gewonnenen Federn eine sorgfältige Behandlung. Man stopft sie in saubere Säcke mit einem lockeren Gewebe. Ein dichtes Gewebe dient ihnen nicht. Die Füllung dieser Säcke darf nicht „prall" sein, damit die Federn darin von Zeit zu Zeit gut durchgeschüttelt, aufgelockert und durchgelüftet werden können. Zu ihrer Aufbewahrung verwende man einen trockenen Raum, der durchgelüftet werden kann. Diese Federbeutel hänge man auf Schnüren, Drähten oder Stangen auf. Vom Vorteil ist es, wenn diese Beutel hin und wieder umgehangen werden, und zwar so, dass die nach innen gekehrten Seiten nach aussen gelangen. Dabei kann man sie durchschütteln. In den wärmeren Jahreszeiten bringe man diese Säcke ins Freie und hänge sie in die Sonne und Luft an einer Wäscheleine auf, dabei muss aber eine zu starke und auch zu lange Sonnenbestrahlung vermieden werden. Die Federsäcke können draussen auch leicht geklopft werden. Beim stärkeren Klopfen fliegen stets neue Staubteilchen auf, die aber kein Staub sind, sondern winzige Federteilchen, welche bei dem zu starken Klopfen und Erhitzen abbröckeln. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 27. 7. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	16.50—17.00
2.	Weizen, einheitlich	21.00—22.00
3.	Sammelweizen	20.00—21.00
4.	Hafer, einheitlich	18.00—19.00
5.	Hafer, gesammelt	17.00—18.00
6.	Graupengerste	17.00—18.00
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	12.50—13.00
9.	Roggenkleie	12.00—12.50
10.	Wiesenheu	8.00— 8.50
11.	Kleeheu	9.50—10.00
12.	Wicke	—.—
13.	Peluschken	24.00—26.00

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 17. 7. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	60—66
2.	Jüngere, vollfleischige	53—59
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	70—74
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	66—74
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	65—70
2.	Mittelmäßig gemästete	55—64
3.	Wenig gemästete	48—54
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	85—92
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	77—84
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	69—76
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	60—68

Auftrieb schwach, Tendenz erhaltend.



Mit erhobenen Händen wurden die Aufständischen abgeführt

Nach dem Kampf um das Ravag-Haus und der Uebergabe der Aufständischen wurden diese mit erhobenen Händen abgeführt

„Das Mädchen im Silberkleide"

Roman von **Maria von Sawersky**

(9. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Ja. Ich habe soeben mit ihr gesprochen. Sie hat mit ihrem Gatten eine Weihnachtsreise in die Hauptstadt gemacht. Aber was fehlt Ihnen denn? Ist Ihnen nicht wohl?"

„Ich — ich weiß nicht. Es ist sehr heiß hier, nicht wahr?"

„Herrgott, Anne, Sie sehen ja leichenblaß aus," sagte die Gräfin erschrocken. „Es ist wirklich furchtbar warm hier. Warum die Leute nur die Räume so überheizen. Ernst, rufe bitte den Kellner und zahle. Ich gehe indessen mit Anna voraus. Wir werden einen Wagen nehmen, Kind. Weihnachtseinkäufe sind gräßlich anstrengend."

Meersburg beglich die kleine Zeche und eilte den Damen nach.

Was war mit Anna? Sie hatte so erschrocken ausgesehen, als er von der Konsulin sprach.

Es muß etwas sein, das mit dieser Frau zusammenhängt, dachte er. Eine verflixt unangenehme Person, diese Frau Eschental. Zu dumm, daß ich dem Konsul das Beisammensein versprochen habe. Na, ich werde Grottkau als Blitzableiter mitnehmen. Der mag sich um Frau Eschental kümmern.

Auf der Fahrt zum Atelierhause erholte sich Anne.

Sie schalt sich eine Närrin, daß sie so erschrocken war. Ihre Mutter hatte sie nicht erkannt, und es war wenig Aussicht vorhanden, daß sie sie wiedersehen würde. Nach dem Fest würden Eschental und seine Gattin nach Elmshorn zurückkehren.

Bei diesem Gedanken atmete Anne auf.

10.

„So hör' doch mit dem Gebrüll auf, Hans. Du benimmst dich ja wie ein irrsinnig gewordener Häuptling vom Stamme der Plattfußindianer! Was ist denn los?"

„Mein alter Herr kommt zu Weihnachten nach Berlin," schrie Hans von Grottkau und schwenkte einen Brief. „Soeben ist dies Schreiben eingetrudelt, das seine Ankunft anzeigt."

Man saß bei der Gräfin zu einer abendlichen Kartenpartie, als Hans mit der Neuigkeit hereinstürmte.

„Ich freue mich gräßlich," erklärte Grottkau. „Es ist famos, daß Papa kommt. Gerade zum Fest und gerade zur — hm —"

Hans grinste verschmitzt und sah zu Fritzi hinüber, die neben Anne in einer Ecke saß und sich in irgendeiner Handarbeit unterweisen ließ.

Fritzi fing den Blick auf und wurde rot.

„Also, ich gratuliere, Hans," sagte der Prinz. „Dein Indianergesicht ist entschuldigt. Grottkau senior trifft im richtigen Augenblick ein."

Meersburg zwinkerte ebenfalls zu Fritzi hin, und diese burschikose, junge Dame zeigte ihm heimlich und blitzschnell die Zunge.

„Ihr Vater ist bereits heute feierlich zur Weihnachtsgans eingeladen, Hans," sagte die Gräfin.

„Danke schön, Tante Klara, Sie werden sich mit Papa wundervoll verstehen."

„Davon bin ich überzeugt. Bleiben Sie zur Kartenpartie?"

„Tut mir furchtbar leid, aber ich muß gleich weg. Ich bin nur schnell vorbeigekommen, um meine Neuigkeit brühwarm zu erzählen. Ich habe noch zu arbeiten. Kommst du mit, Ernst? Du hast doch auch noch für das Amt zu tun, nicht wahr?"

Meersburg lachte den Freund aus.

„Ich habe mein Pensum brav am Nachmittag erledigt. Andere Leute waren auf der Eisbahn oder in der Konditorei oder sonstwo, während ich ein fleißiger Knabe gewesen bin."

Diese Anzüglichkeit, die auf einen heimlichen Treff Grottkaus mit Fritzi gemünzt war, ließ den abgebrühten jungen Mann kalt. Er sah sich entrüstet im Kreise um.

„Sind solche Tugendhelden nicht ekelhaft?"

„Sie sehen mich ja so beifallheischend an, Herr von Grottkau," sagte Anne. „Ich stimme aber durchaus mit Seiner Durchlaucht überein: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!"

„Natürlich, von Ihnen habe ich keinen Beistand erwartet. Sie treten ja Meersburg immer in die Seite."

„Welch kühnes Bild! Es kommt mir bekannt vor. Vermutlich ist Fritzi die geistige Urheberin," neckte die Gräfin.

„Uebrigens — Bild!" sagte Grottkau, schon an der Tür. „Wie weit ist denn Ihr Konterfei, gestrenge Anna?"

„Es ist bald fertig. Ich habe Fräulein Bratt heute wieder drei Stunden gesessen."

„Drei Stunden Modellsitzen! Das ist ja Körperverletzung!"

Meersburg stimmte durchaus mit dem Freunde überein. Er fand, daß Anna blaß und abgespannt aussah.

„Sicher werden wir zu Weihnachten Ihr Konterfei als Festüberraschung bewundern dürfen," bohrte Grottkau weiter. „Irgend etwas muß ich doch von Ihnen zu Weihnachten haben, nachdem Sie mir ein richtiges Geschenk glatt verweigerten."

„Fritzi wird Sie beschenken. Und das Bild bekommen Sie auch zu Weihnachten nicht zu sehen," lehnte Anne ab.

„Fräulein Bratt spannt uns mit Ihrem Porträt richtiggehend auf die Folter. Ich bin so neugierig, wie noch nie im Leben."

„Das will was heißen!" brummte Meersburg.

„Mach keinen „Rhabarber" aus der Kulisse, Ernstchen. Du bist ja auch neugierig und willst es bloß nicht zugeben."

„Ich denke, du willst arbeiten? Tante, wirf doch diesen schwatzhaften Jüngling hinaus!"

„Ich fürchte, das macht keinen Eindruck auf ihn," lachte die Gräfin.

„Stimmt, geliebte Wahltante!"

„Wahltante! Stammt auch von Fritzi! Seit du mit dieser jungen Dame täglich Akrobatik auf der Eisbahn treibst, hast du deine geistige Selbständigkeit vollkommen eingebüßt. Du bist ein wandelnder Abklatsch von Fritzis seelenvollen Aussprüchen."

„Bekommt mir sehr gut!"

„Geht keinen was an!" ertönte das Doppel von Grottkau und seiner heimlichen Braut.

„Ruhe, Kinder!" mahnte die Gräfin. „Müßt Ihr euch beide immer herumhäkeln, Ernst und Hans. Eine schöne Freundschaft! Hans, bitte kleben Sie nicht zwischen Tür und Angel, das kann ich für den Tod nicht ausstehen. Kommen Sie herein oder machen Sie, daß Sie hinauskommen."

„Adieu allerseits!"

Grottkau machte kehrt und prallte gegen den Justizrat, dem er noch rasch die Neuigkeit vom Weihnachtsbesuch seines Vaters mitteilte.

„So, also Herr von Grottkau kommt auch nach Berlin. Ich freue mich, ihn wiederzusehen. Ein paar Rechtsangelegenheiten hätte ich auch mit ihm zu besprechen."

„Stimmt, Herr Justizrat. Vater schrieb mir davon."

„Na, dann werde ich meinen Weihnachtsausflug aufgeben," sagte Klein gelassen. „Eigentlich wollte ich irgendwo hinfahren und mir den Aktenstaub aus den Lungen lüften. Aber die Klienten gehen natürlich vor. Der Nachbar und Freund Ihres Vaters will nämlich auch kommen."

„Remus von Falke?" fragte Hans, und Anne horchte in ihrer Ecke auf.

„Ja, der Freiherr von Falke. Schrieb Ihr Vater nichts davon?"

Hans schüttelte den Kopf.

„Dann hat sich der Freiherr wahrscheinlich überraschend zu der Reise entschlossen. Ich fand unter der Abendpost einen Brief von ihm, in dem er mir seinen Besuch ankündigt. Wie steht es übrigens mit unserer Kartenpartie, Gräfin?"

Hans von Grottkau gab nun doch seinen unbequemen Posten an der Tür auf und entschwand.

„Wo ist der Professor, Justizrat? Er wollte doch herunterkommen!"

„Der arbeitet Sterndeutungen aus und ist nicht von seinen Büchern fortzukriegen."

„O weh, und ich wollte so gern zu Vieren spielen," klagte die Gräfin und sah sich im Kreise um. „Ernst, schicke Guste zu Senta Bratt hinauf. Ich lasse sie herunterbitten. Man tut direkt ein gutes Werk, wenn man sie von der Staffelei wegbringt."

„Ich werde lieber selbst hinaufgehen," meinte Meersburg. „Guste holt sich sicher eine Abfuhr. Vielleicht gelingt es mir, diese Arbeitsfanatikerin von der Staffelei wegzulocken."

Der Prinz erhob sich und ging hinaus.

Er durchquerte die Diele, in die ein kleiner Seitenkorridor mündete.

Ein Lichtschein fiel in den schmalen Gang. Er kam aus der offenen Küchentür.

Meersburg hörte Stimmen. Es waren Guste und Ursel, die miteinander ihren Abendplausch hielten.

Der Prinz zögerte.

Ob er nicht doch lieber eins der Mädchen hinaufsandte, ehe er selber einen Anpfiff oder gar Hinauswurf bei Senta Bratt riskierte?

„Sie müssen feste mischen, Ursel," hörte er Guste sagen. „Karten müssen ordentlich gemischt werden, besonders wenn man sie auf eine andere Person legen soll."

Meersburg lächelte.

Hier war ebenfalls eine Kartenpartie im Gange, wenn auch von anderer Art als drinnen bei seiner Tante. Offenbar sollte in der Küche der Schleier der Zukunft gelüftet werden. Aber auf welche „dritte Person" hin wollte Guste ihre Pythiakünste probieren?

„So, nun legen Sie mal aus, Ursel. Hier ist die Herzdame, das ist Ihr Fräulein!"

Anne war also das ahnungslose Opfer! Unwillkürlich trat Meersburg einen Schritt weiter in den Gang.

„Dunnerlüchting," orakelte Guste. „Hier ist ein dunkelhaariger junger Mann, der liegt Ihrem Fräulein direkt zu Füßen."

Stimmt. Das bin ich, dachte sich der Prinz amüsiert.

„Aber ihn quälen Zweifel. Er fühlt sich hin- und hergerissen," fuhr die Stimme der Küchensybille fort.

„Paßt wie nach Maß auf mich," brummte Meersburg. „Wenn Guste so weiter macht, bekehre ich mich zum Kartenglauben!"

„Dann liegt hier eine Dame, eine nahe Verwandte. Hören Sie mal, Ursel, das ist ja eine ganz gefährliche Person. Ein gräßliches Weib."

„Kann man wohl behaupten. Ich kenne sie," erklärte Ursel.

„Die hat einen Streich gegen Ihr Fräulein im Schilde. Nein, sie hat ihn schon begangen!"

„Stimmt aufs Haar," bestätigte die Alte, die an die Szene in Elmshorn dachte. „Die hat meinem Fräulein nett was eingetunkt, und dabei ist es ihre eigene — na, das tut nichts zur Sache. Sie können gut legen, Guste, machen Sie man weiter."

„Legen Sie bitte mal hier auf, Ursel," befahl Guste. „So, immer schön auf die Herzdame. O je, was sehen meine Augen? Da ist ja noch ein Herr. Der denkt voll Liebe und Sehnsucht an Ihr Fräulein. Er ist nicht mehr der Jüngste, aber ein Mann in hoher Stellung. Und — hier liegt ein Betrug bei ihm im Haus!"

Meersburg war zusammengefahren.

Ein Herr — in hoher Stellung — voll Liebe und Sehnsucht! Er hatte sich niemals vorgestellt, daß irgendein anderer Mann in Annas Leben sein könne und nun — plötzlich wurde Meersburg rot vor Scham.

War er denn von allen guten Geistern verlassen?

Da stand er im dunklen Küchenkorridor und lauschte auf das Geschwätz zweier Dienstboten, die ihren Feierabend auf ihre Weise genossen. War er denn verrückt geworden?

Meersburg entfloh voller Zorn auf sich selbst.

Deshalb hörte er nicht mehr, daß Guste den „vornehmen Herrn, der nicht mehr der Jüngste war" aus ihren Karten möglicherweise als nahen Verwandten entlarvte.

Mit einem merkwürdigen Gefühl von Niedergeschlagenheit und Unbehagen stieg der Prinz zu Senta Bratts Atelier hinauf. Er fand die Wohnung unverschlossen und die Tür nur angelehnt. Wahrscheinlich hatte sie Ursel offengelassen, als sie zu ihrer kartenschlagenden Freundin hinuntergehuscht war.

Meersburg trat ein und sah sich um.

In der Diele brannte Licht.

„Fräulein Bratt!“ rief er.

Keine Antwort. Auch ein lauterer Ruf blieb ohne Erfolg.

War die Malerin so in ihre Arbeit vertieft, daß sie ihn nicht hörte?

Meersburg ging zur Ateliertür. Alles war still, aber schließlich war Malen ja eine geräuschlose Arbeit. Er pochte an die Tür. Nichts rührte sich. Da drückte Meersburg die Tür auf und spähte in das Atelier.

Der Raum war leer. Die große Arbeitslampe war ausgelöscht. Nur auf einem Seitentische brannte eine Lampe unter einem Pergamentschirm und verbreitete ein ungewisses Licht. Auf dem Malsessel lagen Pinsel und Palette.

Dahinter schimmerte auf der Staffelei etwas Silbernes, Fließendes — — Annas Bild!

Prinz Meersburg trat näher. Dieses silbernschimmernde Gewand zog ihn an — und plötzlich stieß er einen Schrei der Ueberraschung aus.

Auf dem Sessel lag ein Kleid, das er kannte! Daneben lag ein Handschuh, mit glitzernden Steinen besetzt. Meersburg riß die kleine Lampe vom Tisch und hob sie empor, um das Porträt besser zu beleuchten. Die Lampe zitterte in seinen Händen. Er hatte sein „Silbermädchen“ wiedergefunden. Sein Gefühl, das ihn übermächtig zu Anna hingezogen hatte, war nicht trügerisch gewesen. Anna war die Unbekannte vom Ball des Konsuls.

Aber weshalb hatte sie sich ihm nie zu erkennen gegeben?

Weshalb hatte sie geschwiegen, als er ihr halb und halb seine Liebe zu jener Fremden eingestand?

Meersburg trug die Lampe an ihren Platz zurück und verließ das Atelier.

Ohne daß er es wußte, ging er an der Wohnung seiner Tante vorbei und trat auf die Straße hinaus.

Es war still draußen. Der Schnee dämpfte jedes Geräusch. Er rieselte in dichten Flocken vom Himmel. Nur von fern kam das Brausen der großen Stadt. Ernst Meersburg hob den Kopf und blickte zum Himmel. Der schimmerte rötlichgrau von den vielen Stadtlichtern. Der breite Streifen eines Scheinwerfers strich über ihn hin.

Plötzlich zuckte der Prinz zusammen.

Eine Hand war kräftig auf seine Schulter niedergefallen, und eine frische Stimme rief:

„Guten Abend, Durchlaucht! Bilden Sie sich zum Sterngucker aus oder wollen Sie auch nur Luft schnappen?“

Senta Bratt stand vor dem Prinzen.

„Ich bin mal um den Häuserblock gelaufen,“ erklärte sie. „Wenn man stundenlang mit dem Pinsel in der Hand vor der Staffelei gestanden hat, kriegt man Lufthunger. Ist's Ihnen auch so gegangen, Durchlaucht?“

„Eigentlich bin ich von meiner Tante ausgeschickt worden, um Sie zur Bridgepartie zu holen. Professor Hesterberg hat nämlich wieder einmal versagt.“

„Waren Sie oben im Atelier, Durchlaucht?“

Einen Augenblick zögerte Meersburg.

Sollte er leugnen? Nein, er wollte nicht lügen.

„Ich war oben,“ gab er zu.

Die Malerin sah ihn aus den Augenwinkeln an.

„Waren Sie neugierig, Durchlaucht?“

„Das Atelier stand offen.“

Senta Bratt nickte und lachte leise.

Vor einigen Tagen hatte ihr Anne nämlich endlich das Elmshorner Ballabenteuer erzählt und ihre erste Bekanntschaft mit dem Prinzen eingestanden. Die Sache war so gekommen: Senta Bratt hatte vorgeschlagen, den Bewohnern des Atelierhauses zu Weihnachten das vollendete Porträt zu zeigen. Anne hatte Einspruch erhoben und schließlich den Grund ihrer Weigerung erklärt.

Die Malerin schob ihren Arm in den des Prinzen.

„Laufen Sie noch einmal mit mir um den Häuserblock, Durchlaucht. Sie werden mich gewiß für eine zudringliche Person halten, aber ich möchte eine Frage an Sie richten.“

„Fragen Sie nur, Fräulein Bratt.“

„Lieben Sie Anna?“

„Ja, ich liebe sie! Anna ist das mir vom Schicksal bestimmte Weib. Ich habe sie geliebt, als ich sie zum ersten Male sah.“

„Auf dem Ball des Konsuls?“

„Sie wissen es?“

„Anna hat mir die Begegnung vor ein paar Tagen eingestanden. Sie müssen ihr gegenüber von der Entdeckung des Bildes schweigen. Es sind Gründe vorhanden und Anna ist sehr empfindlich.“

„Wer ist Anna?“

„Das zu verraten habe ich keine Befugnis, Durchlaucht. Eines Tages wird Anna Ihnen ihre traurige Geschichte selbst erzählen. Das Mädchen ist Ihrer würdig, es ist ein reiner und guter Mensch.“

„Ich weiß es, liebes Fräulein Bratt, aber ich befinde mich in einer schrecklichen Lage. Mein ganzes Ich drängt zu Anna hin, aber sie weicht mir aus, sie geht mir aus dem Wege.“

„Wird alles in Ordnung kommen,“ tröstete die Malerin. „Sie müssen Geduld mit ihr haben. Sie hat keine guten Zeiten hinter sich und ist schändlich behandelt worden. Sie braucht viel Liebe.“

„Die will ich ihr geben, aber ich finde nicht den Weg zu ihr.“

„Vielleicht kann ich Ihnen einen kleinen Hinweis geben. Schenken Sie ihr jenen Handschuh zu Weihnachten, den sie auf ihrer Flucht verlor!“

Meersburg sah die Malerin verdutzt an, dann lachte er.

„Sie sind eine gescheite Dame, Fräulein Bratt!“

„Kann sein, aber jetzt fange ich an zu frieren. Lassen Sie uns zu Ihrer Tante gehen. Eine Partie Bridge wird mir auf diesen Schreck in der Abendstunde gut tun.“

„Na, wo bleibt Ihr zwei denn,“ empfing die Gräfin die Ankömmlinge. „Wir wollten eben eine Rettungsaktion ausrüsten. Der Justizrat behauptet, du müßtest bis aufs Dach gestiegen sein, um Senta zu holen, Ernst.“

„Er hat mich auf der Straße aufgeklaubt, als ich einen kleinen Spaziergang gemacht habe,“ sagte die Malerin vergnügt. „Wenn ich eine Kleinigkeit zu essen bekommen kann, will ich mich nachher als Bridgepartnerin opfern.“

Die Gräfin deutete auf einen Seitentisch, wo eine kalte Platte bereitstand. Senta Bratt versah sich mit Brötchen und einem Glase Rotwein. Dann trat sie zu Anne und Fritzi Hesterberg.

Fritzi murkste an einer bunten Stickerei.

„Was ist denn das für ein Unikum?" forschte die Malerin.

„Das ist ein Kissen und kein Unikum!"

„Verzeihung, es sieht so sonderbar aus. Es ist wohl eine Weihnachtsgabe für den kühnen Seemann Grottkau, bestimmt, sein kahles Junggesellenheim zu verschönern. Hm, Daunenfüllung! Der Junge wird direkt verweichlicht. Wo steckt er übrigens?"

„Er arbeitet," sagt Fritzi würdig.

„Arbeitet? Ist das nicht ein Fremdwort für den jungen Mann?"

Das Mädchen sah die Malerin kampfeslustig an.

„Sie verkennen Herrn von Grottkau vollkommen. Er ist sehr fleißig und strebsam."

„Na, na, Fritzilein, beißen Sie mich nur nicht," begütigte Senta Bratt lachend. „Zeigen Sie mir lieber Ihre Stickerei. Hm, Rosen und Vergißmeinnicht. Sehr sinnig. Nun müssen Sie ihm auch einen hübschen Spruch hineinsticken?"

„Glauben Sie?"

„Bestimmt. Zum Beispiel: Ruhe sanft auf beiden Seiten!"

Wütend riß Fritzi ihr gesticktes Kunstwerk an sich und sprang auf.

Rot vor Zorn verstaute sie die Arbeit in ein Körbchen.

„Herrje, Fritzi, wo wollen Sie denn hin?"

„Mich um meinen Onkel kümmern, ihm sein Abendbrot geben und zu Bett gehen," lautete die kurze Erklärung, und mit einem „Gute Nacht allerseits" war Fritzi Hesterberg zur Tür hinaus.

„Aber Senta, warum ärgern Sie die arme Fritzi," klagte Anne.

„Sie ist so nett, wenn sie wütend ist."

„Nun ist sie im Zorn weggegangen."

„Keine Sorge, Annekind. Bis morgen hat Fritzi ihren Zorn vergessen. Packen Sie nur Ihren Nähkram zusammen und gehen Sie gleichfalls schlafen."

„Ich fühle mich wirklich etwas abgespannt, aber ich kann schon noch aufbleiben und auf Sie warten, Senta."

„Unschuldiges Lamm, Sie haben keine Ahnung, wie ausgedehnt die Kartenpartien bei der Gräfin sind. Schlafen Sie wohl und träumen Sie süß."

Anne sagte allen gute Nacht. Ernst Meersburg hielt dem jungen Mädchen die Tür offen.

„Wollen Sie morgen mit mir Schlittschuh laufen?" bat er. „Man muß die Zeit nützen. Wer weiß, wie lange wir noch Frost haben."

„Ich glaube, ich muß Fräulein Bratt Modell sitzen," zögerte Anne.

„Nicht mehr nötig, Anna. Die Sitzungen sind beendet."

„Dann hole ich Sie morgen ab," ergriff der Prinz die Gelegenheit beim Schopf.

Erst lange nach Mitternacht war die Kartenpartie zu Ende. Die Gräfin rechnete auf ihrem Spielblock.

„Fünf Markt achtzig habe ich verloren," klagte sie. „Und Hunger habe ich wie ein Wolf. Ernst, gib die Brötchen herüber. Brr, der Schinken ist ganz vertrocknet. Justizrat, ein Glas Rotwein, bitte!"

„Der wenigstens ist nicht trocken," lachte Klein und drehte sein Glas zum Licht. „Wundervoller, alter Burgunder, um den allein verlohnt sich die Bekanntschaft mit Ihnen, Gräfin!"

„Wenn das ein Kompliment sein soll, lieber Freund, so kann ich nur sagen, es geht auf Stelzen."

„Sie sind eine viel zu gescheite Frau, um auf Komplimente Wert zu legen, Gräfin."

„Ach was, gescheit oder nicht, jede Frau hört gern etwas Nettes über sich."

„Dann werden Sie Ihre Freude an dem alten Grottkau haben. Der ist ein Damenmann von Natur aus," scherzte Klein.

„Wirklich? Nach Hans' Schilderungen habe ich ihn mir recht burschikos vorgestellt."

„Das ist er auch, aber er macht für sein Leben gern dem weiblichen Geschlecht Komplimente, die dann auch auf Stelzen gehen! Jedenfalls ist Herr von Grottkau ein Original."

„Und wie ist der andere Klient den Sie erwarten, Justizrat?"

„Freiherr Remus von Falke ist ein Kavalier der alten Schule, ein ehemaliger Hofmann und sehr kunstsinnig. Schade, daß er sich auf der Falksburg vergräbt, aber unglückliche Familienverhältnisse haben seine Lebenskraft zerstört. Ich wundere mich, daß er überhaupt eine Reise nach der Hauptstadt unternimmt. Das ist seit Menschengedenken nicht mehr dagewesen."

Senta Bratt hatte bei dem Namen Falke die Ohren gespitzt.

„Freiherr von Falke? Der Name kommt mir bekannt vor," sagte sie.

„Wohl möglich," entgegnete der Notar. „Die Falkes sind ja ein altes, bekanntes Adelsgeschlecht. Remus von Falke war früher ein begeisterter Sammler guter Gemälde und in Malerkreisen als großzügiger Mäzen bekannt. Vielleicht haben Sie in diesem Zusammenhang etwas von ihm gehört, Fräulein Bratt?"

„Nein, aber irgend jemand erzählte mir, daß der einzige Sohn des Freiherrn gegen den Willen seines Vaters eine unpassende Heirat geschlossen habe. Ist das Ihr Klient oder handelt es sich um eine andere Linie der Falkes?"

„Es gibt nur die eine Linie."

„Falke starb nach kurzer Ehezeit und ließ eine kleine Tochter zurück, nicht wahr?"

Justizrat Klein sah die Malerin forschend über seine Brillengläser an.

„Egon von Falke nahm sich das Leben," sagte er. „Aber woher sind Sie über die Familienverhältnisse meines Klienten so genau unterrichtet, mein Fräulein?"

„Das ist leicht erklärt. Ich hielt mich in diesem Sommer in Elmshorn auf und wohnte bei einer Frau Staniecki. Sie war in erster Ehe mit Egon von Falke verheiratet."

„Das stimmt. Hat sie es Ihnen erzählt?"

Die Malerin lachte.

„Nein! Die Dame war über ihre erste Ehe sehr verschwiegen. Um so mehr sprach sie von ihrem zweiten Gatten. Von Egon von Falke erzählte mir nur dessen Tochter, die im Hause der Frau Staniecki eine Art Aschenbrödelstellung bekleidete. Das Mädchen führte dort ein geradezu bejammernswertes Dasein und tat mir in der Seele leid. Sie schloß sich ein wenig an mich an. Auf diese Weise wurde ich in die Familienverhältnisse der Falkes eingeweiht."

„So hat jede Familie ihr Gespenst im Schrank," sagte die Gräfin und gähnte herzhaft. „Kinder, findet Ihr nicht, daß es Schlafenszeit ist?"

Ernst Meersburg erhob sich sofort, aber der Justizrat nahm von dem deutlichen Wink seiner Gastgeberin keine Notiz.

Wieder musterte er Senta Bratt prüfend.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Kattowitz

In der Notwehr den Angreifer erschossen

In Kattowitz kam es anlässlich einer Hochzeitsfeier auf der Lisastrasse in Zalenze zu einer Auseinandersetzung zwischen mehreren jungen Leuten. Als Polizei den Streit schlichten wollte, griff ein gewisser Hugo Wrona zum Messer und stürzte sich auf einen Beamten. In der Notwehr griff der Polizist zur Waffe und schoss auf Wrona, der in die Brust getroffen wurde. Auf dem Wege ins städtische Spital starb der Getroffene. Wir erfahren von amtlicher Stelle noch folgendes: Der später erschossene Adolf Wrona aus Zalenze erschien uneingeladen im Tanzsaal und belästigte dort fortgesetzt die Gäste. Da Wrona nicht vernünftig werden wollte, wurde er an die frische Luft befördert. Das brachte ihn in rasende Wut. Er zückte ein Messer und rannte damit gegen die Saaltür an. Da zu befürchten war, dass Wrona in seiner Wut und Erregung grosses Unheil anstiften könne, verwehrten ihm drei Polizeibeamte den Zutritt. Darüber erbost, stiess Wrona auf den Polizeiwachtmeister Luczka ein, der aber rasch zur Seite sprang. Jetzt wandte sich Wrona dem Polizisten Srodek zu, der dem Wüterich ebenfalls auswich, aber immer von neuem attackiert wurde. Da Wrona vom Messer nicht abliess, blieb dem bedrohten Polizisten nichts anderes übrig, als von seinem Dienstrevolver Gebrauch zu machen. Die Kugel drang dem Wrona in die Brust. Der Getroffene brach zusammen und starb beim Transport in das städtische Spital. Wie es heisst, sind die endgültigen Feststellungen noch nicht abgeschlossen.

Lipine

Familie lyncht ihr Dienstmädchen

Vor einigen Tagen sprang die Helene Fuchs aus einem Fenster des ersten Stocks des Hauses Josefstrasse 5 in Lipine auf den Bürgersteig hinaus und erlitt schwere innere und äussere Verletzungen. Nachdem ihr ein Arzt die erste Hilfe erteilt hatte, wurde sie in bedenklichem Zustande in das Godullahütter Knappschaftslazarett überführt. Der Grund zu dieser Tat ist sehr ungewöhnlich.

Die Fuchs war seit längerer Zeit bei der Familie Jurkiewicz, die im Hause Josefstr. 5 wohnt, als Dienstmädchen beschäftigt. Als sie in andere Umstände kam, wurde sie entlassen, und am Dienstag mittag begab sie sich mit ihrem zwei Wochen alten Kinde in die Wohnung ihres früheren Brotherrn. Dort behauptete sie, dass Jurkiewicz der Vater ihres Kindes sei, und forderte eine Entschädigung von 500 Zloty. Frau Jurkiewicz und deren Verwandte, die gerade in der Wohnung weilten, zeigten sich über das Vorgehen ihres früheren Dienstmädchens sehr aufgebracht, um so mehr, als sie fürchteten, es werde das Kind in ihrer Wohnung lassen. Es kam zu einem Riesenskandal, und schliesslich schlossen Frau Jurkiewicz und deren Verwandte die Wohnung ab, holten Stöcke und andere Gegenstände und schlugen auf das Mädchen ein. Dieses versuchte zunächst zu flüchten, doch war die Tür verschlossen, und so wollte es sich auf jede Weise der Angreifer erwehren. Aber auch das gelang der Fuchs nicht, da sie dazu offensichtlich noch zu schwach war. Sie wurde in der ganzen Wohnung herumgejagt, während ihre Verfolger wütend auf sie einschlugen, und schliesslich wusste das gepeinigte Mädchen in der Angst keinen anderen Ausweg, als dass es aus dem offenen Fenster der im ersten Stock gelegenen Wohnung auf die Strasse sprang.

Unter der Lipiner Bevölkerung hat der Vorfall grosses Aufsehen und Entrüstung hervorgerufen. Die Polizei hat sich der Angelegenheit angenommen. Bisher war aber noch nicht festzustellen, ob die Behauptung des Mädchens, dass Jurkiewicz der Vater des Kindes sei, auf Wahrheit beruht.

Chropaczow

Von herabstürzenden Kohlen verschüttet

Nach den zahlreichen Grubenunfällen der letzten Tage wird wiederum ein schwerer Unglücksfall auf Schlesiengrube in Chropaczow gemeldet. Während der Nachtschicht zum Mittwoch gegen 2 Uhr wurde auf einer Strecke der Schlesiengrube der Steigerstellvertreter Josef Spyra von der Bytomska 32 in Schlesiengrube von herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet. Der sofort eingesetzten Rettungskolonne gelang es, den Verschütteten nach kurzer Zeit zu bergen. Spyra gab wohl noch schwache Lebenszeichen von sich, doch erlag er noch während des Transports nach dem Chorzower Knappschaftslazarett den schweren Verletzungen.

Siemianowitz

Ehemann mit kochendem Wasser verbrüht

In schwer betrunkenem Zustand erschien der August Sopota aus Siemianowitz in seiner Wohnung, wo er mit seiner Frau eine heftige Auseinandersetzung bekam. In einem Wutanfall versuchte Sopota seine Ehefrau aus der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Strasse zu schleudern. Rechtzeitig gelang es noch der Bedrängten, sich zu retten. In der Notwehr warf Frau S. einen Topf mit kochendem Wasser auf ihren Mann und verbrühte ihn schwer. Die Polizei veranlasste die Ueberführung des Verbrühten nach dem Krankenhaus.

Ruda

Schmuggler ermordet seinen Bruder

Eine furchtbare Bluttat, der ein gewisser Vinzenz Stanik zum Opfer fiel, ereignete sich in Ruda. Zwischen Vinzenz und seinem 23jährigen Bruder Alois St. kam es zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf Alois zu einem Küchenmesser griff und damit auf den Bruder einstach. Nach einigen Augenblicken brach Vinzenz tot zusammen. Er wurde in die Leichenhalle gebracht und der Täter verhaftet.

Wie die ersten polizeilichen Ermittlungen ergaben, war der Streit aus Konkurrenzgründen ausgebrochen, da beide Brüder Schmuggler waren und sich über den Erlös für die letzthin geschmuggelten Waren nicht einig werden konnten.

Pleß

Mord auf Bestellung

Der 33jährige Johann Palka aus Chrzanow hatte vor Jahren gemeinsam mit dem Stanislaus Wintuszka aus Kenty (Galizien) in Pless ein Grundstück gekauft. Sie liessen das Grundstück gegen Feuer versichern und versuchten einen Versicherungsbetrug, indem sie das Haus in Brand steckten. Darauf wurde gegen sie ein Verfahren eingeleitet, das noch nicht abgeschlossen ist. Inzwischen aber versuchte Johann Palka seinen Teilhaber aus dem Wege zu schaffen, um in den Besitz des ganzen Gebäudes zu kommen. Er überredete den 24jährigen Felix Nogawica aus Pless, Wintuszka zu ermorden. Dafür versprach er ihm 1600 Zloty, die er nach vollbrachter Tat erhalten sollte. Als N. einwilligte, schenkte er ihm eine goldene Uhr, kaufte einen Revolver und gab ihm 19 Zloty Bahngeld, damit er nach Kenty fahre, um die Tat auszuführen. Nogawica änderte aber noch in letzter Minute seinen Plan, und anstatt nach Kenty zu fahren, um Wintuszka zu erschiessen, begab er sich zur Polizei und meldete dort, dass ihn Palka unter Versprechungen zu dem Mordversuch überredet hatte. Palka wurde sofort verhaftet und in das Plesser Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Sosnowitz

Leichenfund an der Przemsa

An der Schwarzen Przemsa neben dem Gerichtsgebäude in Sosnowitz wurde die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden. Die Untersuchung ergab, dass es sich um den 24jährigen M. Albesmann aus Sosnowitz handelt, der am 19. Juli von Hause weggegangen war. Ob Albesmann einem Unfall oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, wird die Untersuchung der Leiche ergeben.

Chorzow

Zwei Bergleute auf Jacekschacht verunglückt

In der Abteilung IV des Jacekschachtes der Skarboferm in Chorzow I ereignete sich ein schwerer Grubenunfall. Von einstürzenden Gesteinsmassen wurden die beiden Füller, der 29jährige Johann Kampa und der 25jährige Emil Sobczyk, schwer verletzt. Während Kampa einen doppelten Beinbruch erlitt, wurde Sobczyk mit einem Schädelbruch ins Knappschaftslazarett eingeliefert. Es besteht wenig Hoffnung, Sobczyk am Leben zu erhalten. Die Bergbehörde hat sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Ein weiterer Grubenunfall ereignete sich auf der Deutschlandgrube in Schwientochlowitz. Während der Zimmerhäuer August Schlafczyk in einer Strecke des Gerhardflözes arbeitete, stürzte der Stollen ein. Der Häuer wurde mit einem Beckenbruch ins Krankenhaus eingeliefert.

*

Beim Zubruchegehen eines hohen Pfeilers wurde der Füller Stefan Luczka im Westfeld der Richterschächte verschüttet. Der Verunglückte wurde mit einer schweren Brustquetschung und gebrochenen Füssen noch lebend geborgen. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

Imielin

Der Blitz in der Stube

Während eines schweren Gewitters, das über dem Kreis Pless tobte, schlug der Blitz in das Wohnhaus des Ludwig Swierzy in Wioska bei Imielin ein, fuhr durch das Fenster in die Stube, zerschlug den Spiegel, verbrannte die Zimmergardinen und verschwand in der Wasserleitung. Der 9jährige Sohn des Swierzy wurde vom Blitz getroffen und war mehrere Stunden besinnungslos. Die anderen Familienangehörigen, die ebenfalls im Zimmer weilten, kamen mit dem Schrecken davon. — Am gleichen Tage schlug der Blitz in die grosse Fürstlich-Plessische Scheune in Emanuelssegen ein, die vollkommen niederbrannte. Der Schaden beträgt 12 000 Zloty und ist nicht durch Versicherung gedeckt.

Podlesie

Grauenhafter Fund

Während der Rawaregulierungsarbeiten in Zalenze wurde von Arbeitern die Leiche eines Kindes in einer Kläranlage gefunden. Die Leiche war bereits stark in Verwesung übergegangen. Sie wurde in die Totenhalle des städtischen Spitals überführt. Nach der Mutter wird geforscht.

Siebzigjähriger vom Blitz erschlagen

Während eines schweren Gewitters wurde der 70 Jahre alte Invalide Franz Borowski aus Podlesie, Kreis Pless, als er vom Felde heimkehrte, von einem Blitz getroffen. Er war sofort tot.

In der Gemeinde Leschtzin, Kreis Pless, ist durch Hagelschlag ein grosser Teil der noch auf dem Felde stehenden Ernte vernichtet worden. In derselben Ortschaft schlug der Blitz in den Giebel der Scheune der Witwe Karoline Switalla und in das Dach des Wohnhauses der Terese Golombek. Beide Gebäude wurden erheblich beschädigt. — In Rybnik schlug ein Blitzschlag in die elektrische Leitung, wodurch die Feuersirene der Rybniker Wehr in Tätigkeit trat. Allgemein wurde daraufhin vermutet, dass in der Stadt ein Feuer ausgebrochen sei, was sich glücklicherweise nicht bestätigte.

Besonders schwer tobte ein Gewitter über Kattowitz-Karbowa. Wie wir erst jetzt erfahren, schlug ein schwerer Blitzschlag in das Wohnhaus des Karl Glombik ein. Sechs Fensterscheiben wurden zertrümmert. Den Brand, der infolge des Blitzschlages entstanden war, konnten die Hausbewohner löschen. Der Schaden wird auf 150 Zloty beziffert.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Soll man sich sein Gemüsesaatgut selbst ziehen?

Wohl ist es einem jeden möglich, Samen selbst heranzuziehen, aber im nächsten Jahr die Erfolge? Die obige Frage kann man deshalb so beantworten: Wer nur geringe Mengen an Saatgut benötigt, der soll diese am besten von einer guten Samenhandlung jährlich beziehen, zumal das Saatgut sehr billig ist. Bei größeren Mengen lohnt sich die eigene Samenanzucht nur bei gewissen Gemüsearten, bei anderen wieder nicht, da hier zu viele Faktoren mitspielen. Die eigene Samenanzucht kann gewagt werden bei Erbsen, Bohnen, Puffbohnen, Steckzwiebeln, Kartoffeln, nicht dagegen bei Kohlarten, da hier zu leicht Fremdbestäubung eintritt. Um bei diesen Gemüsearten reine Sorten zu erhalten, sind Abstände der Felder von mindestens 50 Zentimeter, ja sogar bei ungünstiger Windrichtung noch größere notwendig, hieraus ergibt sich, daß der Samenbau dieser Gemüsearten in kleinen Gärten nicht möglich ist. Am einfachsten ist die Samengewinnung bei Hülsenfrüchten und Kartoffeln, jedoch sind auch hier wichtige Punkte zu beachten. Nicht jede Pflanze eignet sich zur Nachzucht, man muß Auslese treffen. Bei größeren Mengen nimmt man die sogenannte Massenauslese vor, hier wird alles Minderwertige und Krankhafte ausgemerzt. Da es sich im Garten aber nicht um allzu große Mengen handelt, ist die Einzelauslese am besten. Die gesunden und allerbesten Pflanzen, die den gewünschten Eigenschaften der Sorte entsprechen, werden gekennzeichnet und nur von diesen der Samen genommen. Gute Eigenschaften bei den Bohnen sind reiche Tragbarkeit, gleichmäßige, lange, fleischige Hülsen, die der Sorte entsprechende Farbe, Fadenlosigkeit; bei den Erbsen sind noch folgende Merkmale zu prüfen: Körnzahl, Größe und Farbe des Kornes und Geschmack. Geerntet wird bei diesen Gemüsearten, wenn Vollreife eingetreten ist. Es muß aber auch sorgfältig geerntet werden, damit nicht zu viel reife Samenkörner ausfallen. Zum Aufnehmen der Pflanzen eignen sich am besten trübe Tage, weil dann die Hülsen durch die Luftfeuchtigkeit zähe sind und sich nicht so leicht öffnen. Da aber bei längerem Anbau einer Sorte auf einem Boden sogenannte Bodenmüdigkeit eintritt, ist Wechseln des Saatgutes von Zeit zu Zeit notwendig.

Weit schwieriger ist der Samenbau schon bei Wurzelgewächsen, die wie die Kohlarten erst im Jahre nach der Aussaat blühen und Samen bringen. Hier muß erst die einjährige Pflanze bis zur vollen Entwicklung beobachtet werden, dann erfolgt die Ueberwinterung mit den vielen Gefahren und schließlich im nächsten Jahre beginnt die Blüte und die zweite Auslese. Aus diesen erwähnten Gründen empfiehlt es sich auch hier, zumal noch eine umständliche Ernte, Trocknung und Reinigung des Samens hinzukommt, das Saatgut von einem guten Samenzüchter zu beziehen.

Ungezieferbekämpfung im Geflügelstall

Der Kampf mit dem Ungeziefer muß den ganzen Sommer über energisch durchgeführt werden. Sobald man nur kurze Zeit hindurch die Pflege vernachlässigt, darf man sich nicht über die Unmenge an blutsaugenden Milben und an Federlingen wundern. Die Bekämpfung der Federlinge ist sehr einfach. Ein gutes Insektenpulver, das in das Gefieder eingestreut wird, hilft meist sehr schnell. Einfacher und damit wirtschaftlicher ist noch die Verwendung der Aufstrichmittel für die Sitzstangen, die unter verschiedenen Namen in den Handel gebracht werden. Das Ungeziefer, das im Federkleid sitzt, wird durch die Gase absondernden Mittel bald getötet und nach einmaliger Wiederholung dieser Arbeit aus dem ganzen Geflügelbestande restlos entfernt.

Bei den Milben ist die Arbeit etwas umständlich und auch nicht so sicher. Die Milben haben eine sehr lange Lebensdauer. Am wirksamsten ist das Bestreichen der Sitzstangen mit Karbolineum. Selbstverständlich müssen die Sitzstangen vorher gut gescheuert werden, weil sich sonst auf den Borken und Kotkrusten das Ungeziefer immer wieder ansetzen wird. Nach 4 bis 6 Wochen kann der Sitzstangenanstrich wiederholt werden. Da ein Karbolineumanstrich des ganzen Stalles, der die Ungezieferbekämpfung radikal ermöglichen würde, wegen der dadurch entstehenden Verdunkelung nicht möglich ist, muß man sich bei den anderen Stallteilen mit anderen Bekämpfungsmitteln begnügen. Hierzu gehören heißes Wasser mit Schmierseife, eine Scheuerbürste und für das Nachwaschen klares Wasser, dem etwas Kreolin beigesetzt ist. Das Scheuern muß aber innerhalb 3 Wochen mindestens alle 5—6 Tage durchgeführt werden, weil sonst die Milbenbekämpfung nicht erfolgreich ist. W. Reinhardt.

Verhütung von Unfällen bei der Obsternte

Zahlreiche Unfälle entstehen alljährlich durch die Verwendung unzweckmäßiger Leitern. Nach der Unfallstatistik sind es etwa 30 000 pro Jahr, die zu schweren körperlichen Schäden, zum Teil sogar zum Tode führen. Besonders in der Zeit der Obsternte treten die Unfälle in größerer Zahl auf, so daß jeder Obstgartenbesitzer im eigenen Interesse dafür sorgen muß, daß seine Leitern in Ordnung sind. Meist sind es Material- oder Aufbewahrungsfehler, die als Ursache in Frage kommen. Bei Holz-



leitern muß man mit der Zeit rechnen, daß sie morsch und wacklig werden, die Stufen und Holme können brechen, die Schrauben an den Beschlagteilen lockern sich usw. Vor Gebrauch müssen die Leitern deshalb gründlich nachgesehen und gegebenenfalls ausgebessert werden. Die geringen Ausgaben hierfür machen sich bestimmt bezahlt. In neuerer Zeit erfreuen sich Leitern aus Stahl wegen ihrer größeren Haltbarkeit steigender Beliebtheit. Die Festigkeit ist größer als bei Holzleitern, Brechen oder Herausfallen von Sprossen, Auseinandergehen von Holmen, Morschwerden usw. sind so gut wie ausgeschlossen. Stahlleitern werden entweder wie gewöhnliche Holzleitern oder auch als Einbaumleitern gebaut. Beide Arten haben sich in der Praxis bewährt.

Winke zur Behebung der Futternot

Bei der bestehenden Futternot stellt die Verfütterung des grünen Kartoffelkrautes, sowohl in frischem Zustand wie auch eingesäuert, selbstredend mit Maß und nicht einseitig, ein gutes Hilfsmittel dar. Es werden seit längeren Jahren, besonders auch in Hinsicht auf den Auslandswettbewerb, die Frühkartoffeln nicht ganz reif geerntet und verkauft, d. h. zu einer Zeit, in der das Kraut völlig grün ist. Es besteht kein Hindernis, das Kraut der Kartoffeln, die am nächsten Tag oder wenige Tage später geerntet werden sollen, abzuschneiden und zu verfüttern oder abgewelkt einzusäuern. Ein wirklich schädigender Einfluß des Solaningehalts der grünen Samenknollen ist bei Rindvieh und Schafen nicht bemerkt worden, doch ist es sicher richtig, ähnlich wie bei der Verfütterung von Lupinen an Schafe, vorsichtige Probefütterungen auch mit grünem Kartoffelkraut anzustellen. Bei kleineren Flächen lassen sich die grünen Samenknollen ja auch leicht durch Abschneiden entfernen.

Weiter sei noch auf die Laubheubereitung hingewiesen. Zur Gewinnung von Laubheu werden von Pappeln und Weiden junge Ruten abgeschnitten und in Bunde zusammengebunden. Diese Bunde stellt man zum Trocknen rund um den Stamm herum auf, wo sie bis in den Winter stehen bleiben und dann an Schafe und Lämmer, die das Laub gern fressen, verfüttert werden. Nach Aussage von Tierärzten soll der Harzgehalt des Laubheus besonders den Lämmern und Jährlingen sehr dienlich sein. Die trockenen Ruten können zur Ausbesserung der Raufen und Hürden Verwendung finden.

In diesem Jahre sollte auch bei der Kartoffelernte besondere Sorgfalt auf die Gewinnung des reifen Kartoffelkrautes gelegt und nichts verbrannt werden. Es stellt gerade nach allen Erfahrungen das Kartoffelkraut, möglichst trocken eingestreut, ein sehr gutes Aufsaugemittel für die Jauche dar. Auf diese Weise schonen wir unsere Strohvorräte, die wir in diesem Winter wahrscheinlich zum Ersatz für fehlendes Heu in ausgedehntem Maße heranziehen werden müssen!

Staatl. gepr. Landwirt Noth, Lankwitz.

So gießt man Gemüsepflanzen!

Gerade in diesem heißen Sommer muß das Gießen der Gemüsepflanzen in zweckvoller Weise geschehen. Es kommt hier nicht so sehr auf die Menge des Wassers, sondern auf das „Wie“ des Gießens an. Zunächst schraube man die Brause von der Kanne, denn wenn es sich nicht gerade um feine Sämereien handelt, ist die Brause wenig von Wert. Ein Ueberbrausen der Gemüsepflanzen ist, bildlich gesprochen, wie ein Tropfen auf einen heißen Stein; das Wasser dringt nicht in den Boden und verdunstet zu schnell. Will man der Pflanze wirklich Feuchtigkeit zuführen, so gieße man mit dem Rohr der Kanne, und zwar an die Wurzeln, deren Erde vorher gelockert wurde. Enthält die Gießkanne 10 Liter, so genügt das etwa für zehn Pflanzen. Ein solcher Guß tut den Pflanzen gut; ein Betauen hat fast gar keinen Zweck.

Was in der Welt geschah

Unvorstellbare Ernteschäden

Die Meldungen aus dem nordamerikanischen Dürregebiet werden täglich alarmierender. Im Staate Nebraska wird der Dürreschaden jetzt auf 156 Millionen Dollars geschätzt. Missouri meldet, daß die Haferernte nur 10, die Weizenernte nur 15 v. H. des Vorjahrertrages bringen werde, während die Maisernte völlig ausfalle. Ein Drittel aller Landwirte sind mit der Wasseranfuhr beschäftigt, das teilweise über Strecken von 15 Kilometern und mehr herangeschafft werden muß. Der Wasserverbrauch wird in vielen Landstädten rationiert. Aehnlich lauten die Meldungen aus den anderen Staaten. So rechnet das reiche und fruchtbare Minnesota mit einem Ernteausfall von 50 bis 80 v. H. In Südjowa erwartet man keinen Hafer, keinen Weizen, wenig Heu und meist nur so viel, wie für Futterzwecke benötigt wird. Neun Regierungsbezirke des Staates Oklahoma rechnen mit dem Gesamtverlust der Ernte, die übrigen 21 erwarten 10 v. H. einer Normalernte. Aehnliches berichtet Arkansas. Die auf ausgedehnte Bewässerungssysteme angewiesenen Weststaaten, wie Idaho, Kalifornien, Arizona und Neu-Mexiko, befürchten das Schlimmste für die Frucht- und Gemüseernte. Auf der Dürreliste stehen 1224 Regierungsbezirke in 22 Bundesstaaten.

Der amerikanische Landwirtschaftsminister hat eine Dürrekonferenz nach Kansas City einberufen, an der Vertreter der Staaten Missouri, Kansas, Nebraska, Oklahoma und Arkansas teilnehmen werden. Die Farmkreditverwaltung hat die seit Ende Mai eingestellte Kreditgewährung wieder aufgenommen.

Riesenwaldbrand bei Stettin

Zwei Tage wütete im Friedrichswalder Forst bei Augustwalde, etwa fünfzig Kilometer östlich von Stettin, ein verheerender Waldbrand. Eine Fläche von ungefähr fünf Kilometern Länge und drei Kilometern Breite ist nach den bisherigen Schätzungen den Flammen zum Opfer gefallen. Erst als ein Gewitterregen einsetzte, wurde das Feuer eingedämmt. Die Gefahr, das der Brand noch einmal von neuem anschwillt, ist jedoch noch nicht behoben.

Das Feuer schien am Sonnabend bereits eingedämmt zu sein, als Sonntag nachmittag ein heftiger Nordwestwind die Flammen von neuem entfachte. Nachdem der Hochwald von dem Brand erfaßt worden war, fraß sich das Feuer sprungartig Hunderte von Metern weit vorwärts und hatte nach kurzer Zeit kilometerweise den Wald vernichtet. Am Abend hatte der Wind nachgelassen. Trotzdem breitete sich das Feuer bis in die späten Nachtstunden mit rasender Geschwindigkeit weiter aus. Oft wurden Truppen, die gerade einen Graben aufgeworfen hatten, von den Flammen ereilt, die Mannschaften konnten sich nur mit knapper Not in Sicherheit bringen. Auch auf ein nahegelegenes Moor griff der Brand über. Um Mitternacht brachte dann ein Gewitterregen endlich Hilfe. Es regnete mit großer Heftigkeit, so daß ein Weiterumsichgreifen des Feuers ausgeschlossen schien. Der Brand im Hochwald war nach einiger Zeit völlig zum Erlöschen gekommen. Wie groß die Brandfläche ist, die von dem Feuer betroffen wurde, läßt sich noch nicht genau sagen, da die Forstbeamten seit drei Tagen fast ununterbrochen im Revier sind. Es ist aber eine Fläche von ungefähr fünf Kilometer Länge und drei Kilometer Breite. Als ein Glück ist zu bezeichnen, daß in dem Waldgebiet keine Ansiedlungen sind.

Der Gattin die Nase abgebissen

Die Freiburger Polizei verhaftete den Kaufmann Otmar Schulze, der seiner Frau aus Eifersucht die Nase abgebissen hat.

Frau Schulze verbrachte drei Wochen in einem Nordsee-Bad und als sie wieder in Freiburg eintraf, erfuhr sie, daß ihr Mann sich während ihres Sommerurlaubs mit verschiedenen Bekannten gut unterhalten habe. Es kam zwischen dem Ehepaar zu Auseinandersetzungen und schließlich erklärte Frau Schulze, daß ihr das gleiche Recht gebühre wie ihrem Gatten. Sie drohte, sich zu revanchieren. Ueber diese Erklärung wütend geworden, sprang Schulze auf seine Frau zu und biß ihr die Nase bis zur Wurzel ab. Die unglückliche Frau wurde von Nachbarn ins Krankenhaus überführt und die Polizei verhaftete den eifersüchtigen Ehegatten.

Bei der Polizei gab Schulze ganz zynisch zu Protokoll, er bereue seine Tat nicht und sei neugierig, ob seine Frau auch ohne Nase imstande sei, das Herz der Männer zu erobern . . .

*

Verschwundenes Land

Der norwegische Walfischdampfer „Thorshavn", der die Fahrt von Kapstadt nach Montevideo in östlicher Richtung, nahe am Enderby- und Kaiser-Wilhelm-Land und dem Roß-Meer entlang, durchführte, hat wiederholt an Stellen, die auf den Karten als Landgebiete angegeben waren, nichts weiter angetroffen als Wasser. Die Landstreifen, die nach den Beobachtungen früherer Expeditionsfahrer vor fünfzehn Jahren an jenen Stellen vorhanden waren, sind völlig verschwunden. Die scharfen Klippen des Kaiser-Wilhelm-Landes haben nach den Beobachtungen der „Thorshavn" deutliche Spuren eines Einschrumpfungsprozesses gezeigt, im benachbarten Queen-Mary-Land waren tiefe Einschnitte an der Küste zu sehen, von denen auf den Karten kein einziger verzeichnet war. Ein norwegischer Polarforscher an Bord der „Thorshavn", Jacheln, nahm umfangreiche Beobachtungen vor, um dieses Rätsel zu ergründen. Es blieben nur zwei Möglichkeiten, entweder waren die Karten falsch oder der antarktische Kontinent befand sich in einem ungeheueren Einschrumpfungs- und Umbildungsprozeß. Damit noch nicht genug — die „Thorshavn" machte noch andere erstaunliche Entdeckungen. Der Dampfer, der auf seiner Rundreise von verschiedenen norwegischen Walfischtran-Lagern das Fett sammelte, war auch mit einer radiotelegraphischen Lotanlage ausgerüstet. Während der ersten sechzehn Tage nach der Abfahrt von Kapstadt verlief alles nomal. Nach dem Passieren des Lars-Christen-Landes aber sahen die norwegischen Forscher plötzlich erstaunt auf ihre Karten. Wo war das Kaiser-Wilhelm-Land? Die Lotung ergab eine Tiefe von 2000 Metern. Vorsichtig änderte die „Thorshavn" den Kurs und fand bald weiter südlich die Küste des Kaiser-Wilhelm-Landes, das auf den Karten mehrere Seemeilen weiter nördlich verzeichnet war. An anderen Stellen, an denen auf den Karten Land angegeben war, wurden Tiefen von 3600 Metern gemessen.

*

Lies und Lach

„Von Mode wißt ihr Männer auch gar nichts!"

„Doch, die Preise! Die Preise!"

*

Höchstleistung.

„Was sagen Sie zu unserem Weltrekord am Sonntag?"

„Wieso, meine Gnädigste, Weltrekord?"

„Na 23 Teilnehmerinnen an den Wettkämpfen und 14 Verlobungen, wenn das kein Weltrekord ist!"

*

Auszeichnung.

Prinzipal (zum Hausdiener): „Der Paul lernt am nächsten Ersten aus! Stellen Sie ihm von diesem Tage an auch jeden Morgen ein Glas Wasser auf das Pult!"

Macht der Gewohnheit.

Herr Kraxler, ein leidenschaftlicher Bergsteiger, feiert heute seine Hochzeit. Schon steht er in feinster Gala fertig da — vorm Haus wartet bereits der Wagen. Schnell schaut er noch einmal mit einer gewissen Wehmut in seinem Junggesellenstübchen mit den Alpenansichten umher, dann seufzt er leise, nimmt seinen Rucksack und fort gehts zum Standesamt.

*

Kosmetik.

Lottchen sieht ihrer Tante zu, die sich pudert und Rouge auflegt.

„Was tust du da?"

„Ich pudere mich."

„Warum denn, Tante?"

„Um hübsch zu werden."

„Und warum gelingt es dir nicht?"

*

Unerwartete Wirkung.

Ein Bettler betrat den Vorgarten vor einer Villa und begann, um ganz besonders mitleiderregenden Eindruck zu schinden, das Gras vom Rasen zu essen. Kommt die Köchin heraus und sagt: „O Sie armer Mensch, haben Sie denn solchen Hunger, daß Sie Gras essen müssen?"

„Ja gewiß doch, Fräulein."

„Na, dann kommen Sie mal hinters Haus. Da ist nämlich der Rasen noch nicht geschnitten."

*

Unsichere Schulerinnerung

„Wer war Mars, Vater?"

„Hm, warte mal... ach richtig, das ist der mit den Kanälen!"

Ein Glück

Frau Keller und Frau Wolter saßen beim Kaffee. "Stellen Sie sich vor," sagte Frau Wolter, „nun hat Henneberg doch wieder geheiratet... und seine Frau ist erst knapp fünf Monate tot!"

„Ach ja," seufzt Frau Keller, „ein Glück, daß sie es nicht mehr erlebt hat!"

*



„Glaube mir, nur vegetarische Kost erhält gesund und verlängert das Leben."

„Aber du ißt doch gerade einen saftigen Braten."

„Unter uns gesagt — ich bin lebensmüde."

Trauerkunde vom Himalaja

Nach in Kalkutta eingetroffenen Nachrichten hat die deutsche Himalaja-Expedition ihren Versuch, den Nanga Parbat zu bezwingen, aufgegeben. Die Ueberlebenden der Expedition bemühen sich vor ihrem Rückmarsch, die Leichen ihrer im Schneesturm umgekommenen Kameraden Merkl, Wieland und Welzenbach zu bergen. Der „Berg des Schreckens" ist auch diesmal Sieger über wagemutigen Forschergeist geblieben und das ewige Eis seiner über die Wolken ragenden Spitze bleibt menschlichem Fuß verschlossen.

Nach einer Meldung aus Simla (Britisch-Indien) bestätigt sich der Tod der deutschen Bergsteiger Merkl, Wieland und Welzenbach, die bei ihrem Angriff auf den Nanga Parbat in einen Schneesturm gerieten und seit einiger Zeit vermißt werden. Ferner sind nach dieser Meldung sieben eingeborene Träger ums Leben gekommen.

Riesenüberschwemmungen in Korea

Von Riesenüberschwemmungen, von denen während der letzten Woche Südostkorea heimgesucht wurde, sind etwa 500 Häuser betroffen worden. Mehrere Hundert davon sind eingestürzt, und man befürchtet, daß große Verluste an Menschenleben zu beklagen sind. Infolge der Unterbrechung der Telegraphen- und Telephonlinien treffen Nachrichten nur langsam ein. Unbestätigten Meldungen zufolge werden 5000 Personen vermißt.

Traubenernte bei Bacharach vernichtet

In den Nachmittagsstunden des Sonntag entlud sich über Bacharach und in den Winzerdörfern Manubach, Oberndiebach und Rheindiebach ein schweres Unwetter, das von heftigen Hagelschlägen begleitet war. Der Regen ging wolkenbruchartig nieder. Reißende Bäche ergossen sich von den Höhen ins Tal und rissen alles, was sich den Wassermassen in den Weg stellte, nieder. In Bacharach liegen die Erdmassen und das Geröll etwa zwei Meter hoch, so daß der Verkehr völlig gesperrt ist.

In den Weinbergen der benachbarten Winzerdörfer wurde der größte Teil der Rebstöcke zu Tale gerissen. Autos blieben auf der Landstraße im Schlamm stecken. Die Traubenernte in den heimgesuchten Weindörfern sowie der südliche Teil der Bacharacher Weinberge ist vollständig vernichtet.

Noch mehrere Stunden nach dem Unwetter lagen die haselnußgroßen Hagelkörner in den Berghängen. Auf dem Rhein fiel bei dem starken Sturm ein Passagier über Bord und ertrank.

Wolkenbruch über London

Sonntag abend und auch während der Nacht ist über die südlichen Stadtteile von London und einem Teil der Grafschaft Middlesex ein außerordentlich schwerer Wolkenbruch niedergegangen. An einigen Stellen stand das Wasser 30 bis 40 Zentimeter hoch. Jeder Verkehr war stundenlang unmöglich geworden. In einigen Stadtteilen von London kam es auch zu Hagelschlag, der so stark war, daß die Straßen zeitweise weiß wie Schnee aussahen. Zahlreich waren die Blitzschäden, bei denen auch ein Mann getötet wurde.

Der Tiger als Reisegefährte

Ein dramatisches Erlebnis hatte dieser Tage mitten im Dschungel Hinter-Indiens eine Eingeborenenfamilie zu bestehen, die auf einem Floß den Singmari-Fluß, einem Nebenfluß des Brahmaputra, hinuntertrieb.

Nach einer Biegung des Stromes mußten die auf dem schwankenden Fahrzeug mitten im Fluß Dahintreibenden zu ihrem Schrecken die Wahrnehmung machen, daß das Floß direkt auf eine kleine Insel zutrieb, auf der ein Königstiger wie besessen hin- und herstrich. Wie das Tier dorthin gekommen sein mochte, blieb unerklärlich, aber jedenfalls war der Tiger in einem Zustand höchster Erregung, wahrscheinlich, weil er sich von den um ihn herum schäumenden und gurgelnden Fluten bedroht fühlte.

Die Flüchtlinge haben verzweifelt versucht, ihr Floß an der Insel vorbeizusteuern, aber das zerbrechliche Fahrzeug gehorchte nur der Strömung, die es unweigerlich gegen die Insel trieb. Als das Floß schließlich auf die Strominsel auffuhr, sprang der bisher gefangene Tiger zum Entsetzen der Eingeborenen mit einem kühnen Satz auf das Floß hinüber. Die Wucht dieses Sprunges war so gewaltig, daß das kleine Fahrzeug umzukippen drohte, und sie alle Gefahr liefen, in die Fluten zu stürzen, aus denen es wohl keine Rettung mehr gegeben hätte. Diese Gefahr ging jedoch an ihnen vorüber. Um so fürchterlicher war jetzt aber die Lage der Flüchtlinge, mit diesem ungemütlichen Reisegefährten auf dem Floß, vor dessen gefürchteten Pranken sie sich in dem äußersten Winkel des Fahrzeuges zusammenkauerten.

Der Königstiger schien sich jedoch nicht weiter um die verängstigten Menschen, die da mit ihm den Strom hinunterfuhren, zu kümmern. Er hatte scheinbar nur das Verlangen, so rasch wie möglich wieder festen Boden zu gewinnen; als daher das Floß auf seiner Fahrt unter einen mächtigen Baum schoß, dessen Aeste weit in den Fluß hinausragten, sprang der Tiger mit einem Satz auf den Baum und überließ das Floß seinem weiteren Schicksal.

Auch die Flüchtlinge sind übrigens später wohlbehalten an Land getrieben.

Die schwarze Spinne von Kalifornien

Die kalifornische Landbevölkerung hat seit einiger Zeit schwer unter einem Insekt zu leiden, das der Wissenschaft anscheinend bisher nicht bekannt war. Es handelt sich um eine dickleibige, schwarze Spinne mit langen Beinen, die auf ihrem schwarzen Unterleib einen roten Fleck trägt, durch den man man sie von anderen Spinnenarten leicht unterscheiden.

Die Gefährlichkeit dieses Insekts besteht darin, daß ihr Biß den menschlichen Organismus in schwerster Weise schädigt. Es treten darnach Atemnot und Schmerzen auf, die bald so stark werden, daß nur schwere Betäubungsmittel Linderung verschaffen können. Die Spinne, deren Weibchen die Männchen aufzufressen pflegen, haben sich in dem milden letzten Winter und in der Trockenheit des Frühling und Sommers so erheblich vermehrt, daß die Gefahr für den Menschen außerordentlich groß geworden ist. Es werden bereits mehrere Todesfälle berichtet.

Alle Methoden, die man sonst gegen schädliche Insekten angewandt hatte, blieben bisher erfolglos. Weder die Verwendung von Gift noch maschinelle Fanganlagen haben der Vermehrung dieses gefährlichen Tieres Einhalt gebieten können.

Der neue „König" von Andorra

Die Presse bringt verschiedene Meldungen über den angeblichen Thronprätendenten von Andorra, der sich Boris nennt. Es handelt sich um einen gebürtigen Holländer, der aber seit drei Jahren die Andorraische Staatsangehörigkeit besitzt, die ihn an sich dazu befähigen, in dem kleinen Lande diese Würde zu bekleiden. Der Prätendent hat bereits die Verfassung seines Staates ausgearbeitet, die aus 16 Artikeln besteht. Boris I. sagt einem Pressevertreter gegenüber, er habe im Kriege in England und Amerika gegen Deutschland gedient, und zwar als Führer einer Abteilung von Panzerautos. Der „König" sprach aus, daß er selbst sein Land beim Völkerbund vertreten werde. Selbstverständlich wird die ganze Angelegenheit von der Presse als ein Scherz aufgefaßt.

Eine ganze Insel in Flammen

Der Brand auf der englischen Insel Brown-Sea in der Bucht von Poole hält immer noch an. Ueber 40 Stunden wütet jetzt schon das Feuer. Die Löscharbeiten der Feuerwehr werden durch zahlreiche Zivilpersonen, die mit Booten von den nahegelegenen Küstenorten zur Insel kamen, unterstützt. In langer Kette werden die Wassereimer von der See bis an den Feuerherd gebracht. Die Feuerwehr macht gegenwärtig

Hilfe . . . Gespenster!

Von Joachim Stein.

Der Dietrich kratzte ein paarmal im Schloß, dann sprang die Tür auf. Balduin Pistulla lauschte einen Augenblick und schlich dann nahezu lautlos durch die Diele. Der Schein einer Blendlaterne flammte auf und huschte über Wände, Möbel und Bilder.

Der lange Schwede hatte nicht gelogen, als er von der großen Sache erzählte, die er ausfindig gemacht hatte: Eine alleinstehende Villa im Grunewald, die Bewohner, eine alte Dame, zwei Dienstboten und der Gärtner schliefen im oberen Stock. Nach zehn Uhr abends lagen alle im Bett und es war ausgeschlossen, daß man etwas hörte, was unten vorging.

Balduin Pistulla sah sich um; dort mußte die Tür sein, die ins Wohnzimmer führte. Er öffnete sie und ließ die Blendlaterne blitzen. Wieder lauschte er. Nichts rührte sich.

Drüben stand der Eßtisch, an der Wand hingen Familienbilder im gelblich schimmernden Goldrahmen und zwischen den beiden Fenstern stand das Büfett, in dem sich das Tafelsilber befand. „Für 25 Personen," hatte der Schwede gesagt. Das lohnte sich schon.

Balduin legte seine Blendlaterne auf den Tisch und betrachtete das Schloß des Silberbehälters. Es war ein ganz einfaches Fabrikschloß, das ihm nicht viel Arbeit machen würde. Er hielt die Dietriche, die er in der Linken trug, in die Höhe, um den passenden Nachschlüssel zu suchen, als er plötzlich erschreckt zusammenfuhr.

Irgendwo ertönte ein Geräusch. Es schien jemand zu husten. Balduin sprang zum Tisch, riß die Blendlaterne an sich und löschte sie aus. Dann kauerte er sich dicht vor das Fenster und lauschte. Wieder ertönte das Husten. Und dann krächzte eine laute, unangenehme Stimme in die Stille der Nacht:

„Aber, mein Herr! . . . Krrr . . . krrr. Aber, mein Herr! Warum treten Sie denn nicht näher?"

Balduin fühlte, wie das Blut in seinen Adern erstarrte; er wagte sich nicht zu bewegen. Wieder ertönte die Stimme im Nebenzimmer:

„Ich weiß, was Sie wollen, mein Herr! Krrr . . . krrr. Treten Sie näher!"

„Um Himmels willen!" entfuhr es Balduin. Er sah sich nach einer Fluchtmöglichkeit um. Durchs Fenster zu fliehen, war unmöglich, denn es war durch eiserne Vorhänge verschlossen; den Rückweg über die Diele wagte er nicht anzutreten, der Mann im Nebenzimmer hätte ihn bestimmt sofort gesehen und vielleicht geschossen. Und wieder sprach die Stimme:

„Aber, mein Herr! Krrr . . . krrr. Warum treten Sie denn nicht näher. Ich weiß was Sie wollen."

Balduin machte eine Bewegung. Es war eine ungeschickte Bewegung, laut klirrend fielen zwei Schalen vom Büfett, an das er sich gelehnt hatte. Und gleich darauf ertönte nebenan die Stimme:

„Aber, mein Herr! Krrr . . . krrr. Aber, mein Herr!"

Das war zuviel für Balduins Nerven. Er sprang mit einem Satz aus seinem Versteck ins Nebenzimmer und riß im Springen zwei Stühle und eine Stehlampe um. „Krrr . . . krrr!" tönte es ihm entgegen.

Balduin schrie: „Wo sind Sie?" brüllte er und stürzte weiter. Blindlings ins Dunkle hinein stürmte er, durch das Nebenzimmer auf den Gang und dem Gärtner in die Arme, der durch den Lärm angelockt, nach unten gekommen war. Willenlos ließ er sich festnehmen und fesseln.

Als er zwanzig Minuten später vom Ueberfallkommando zum Polizeiauto geführt wurde, tönte ihm aus dem Nebenzimmer die krächzende Stimme des alten Papageis entgegen, den er aus dem Schlaf geweckt hatte:

„Aber, mein Herr! Warum treten Sie denn nicht näher? Ich weiß, was Sie wollen... Krrr . . . krrr!"



Streikende schmierten die Schienen mit Seife ein

Eine nicht alltägliche Sabotage verübten Streikende in Portland in Amerika. Um das Auslaufen eines Güterzuges zu verhindern, schmierten sie die Schienen mit Seife ein und schoben dann eigenhändig den Zug in den Ausgangsbahnhof zurück

alle Anstrengungen, um wenigstens das berühmte über 300 Jahre alte Schloß der Insel vor der Gewalt des Feuers zu bewahren. Im Laufe des gestrigen Tages sind wieder ein paar auf der Insel liegende Bauernhöfe dem Feuer zum Opfer gefallen, so daß jetzt wahrscheinlich nur das alte Schloß, bis zum Augenblick wenigstens, das einzige unversehrte Gebäude der Insel ist.

Die größte Torte der Welt

Die größte Torte der Welt wird demnächst in Australien bei der hundertjährigen Gründungsfeier der Stadt Melbourne das Licht der Welt erblicken. Folgende Mengen von Zutaten werden zu ihrer Erzeugung verwendet: 1,5 Tonnen Mehl, 4,5 Tonnen Obst, 1,5 Tonnen Butter, ¾ Tonnen Mandeln und 36 000 Eier. Als ganz besondere „Delikatesse" werden der Torte noch 100 Goldstücke beigemengt, die eigens für diesen Zweck geprägt worden sind. Die riesige Torte wird in einem besonderen Rundbau zur Aufstellung gelangen, der in seiner Form der Torte angepaßt sein wird. Auf seinem Dache werden 100 elektrische Riesenkerzen Aufstellung finden, die die Zahl der Jahre des Geburtstagskindes versinnbildlichen sollen. Die schwierige Aufgabe, die Riesentorte zu zerschneiden, wird dem Herzog von Gloucester zufallen, der diese Zermonie unter entsprechenden Feierlichkeiten vornehmen wird. Dann wird die Torte in 250 000 einzelnen Stücken zum Verkauf gelangen. Der Erlös ist für wohltätige Zwecke bestimmt. Das schmackhafte Gebäck wird wahrscheinlich einen um so größeren Absatz finden, als jedes Stück ja auch eine Art Los darstellt. Die Treffer sind die 100 Goldstücke, die in die Torte eingebacken werden.

Ein edles Naß

Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Eine Anzahl Weinpanscher aus Rheinhessen haben in einer Kellerei in Sachsenhausen bei Frankfurt eine „Weinfabrik" aufgemacht, in der sie aus Zucker, Hefe, Wein und Wasser etwa 10 000 Liter „Wein" fabrizierten. Von einer Mainzer Weinhandlung aus wurde dieses Zeug an eine größere Anzahl Firmen weitergeleitet.

Hohe Zuchthausstrafen für Devisenschieber

Insgesamt 51 Jahre Zuchthaus verhängte das Berliner Schnellschöffengericht gegen eine dreizehnköpfige Devisenschieberbande, die sich aus lettischen und estnischen Staatsangehörigen zusammensetzte. Es verurteilte u. a. den 27 Jahre alten Estländer Eugen Herodes zu 13 Jahren und 100 000 Rm. Geldstrafe, seine Ehefrau Nina zu 5 Jahren Zuchthaus.

Es handelt sich um eine der größten Devisenschieberbanden, die bisher von der Berliner Zollfahndungsstelle gesprengt werden konnte. Zentrum der Bande war eine Pension „Estland" in der Berliner Innenstadt, die schon seit längerer Zeit von dem Angeklagten Eduard Herodes mit seiner Frau und den beiden Töchtern betrieben wurde. Eugen Herodes verfiel nun eines Tages auf den Gedanken, mit Hilfe dieses Pensionsbetriebes umfangreiche Registermarkschiebungen durchzuführen.

Es wurde namentlich in den Randstaaten Propaganda für Reisen nach Deutschland gemacht. Wenn sich Interessenten meldeten, wurden sie durch Hinkermänner zum Teil eingeweiht und veranlaßt, die Schiebungen mitzumachen. Zum Teil wurden auch Leute im Ausland eigens zu dem Zweck geworben, nach Deutschland zu fahren und die Schiebungen durchzuführen. Der Schaden, der von der Bande angerichtet worden ist, beläuft sich auf mindestens 70 000 Mark.

Furchtbare Autobuskatastrophe

Ein Autobus mit vierzig Neuyorker Fahrgästen, die einer sportlichen Veranstaltung im Sing-Sing-Gefängnis beigewohnt hatten, geriet während der Heimfahrt plötzlich ins Schleudern, rannte in ein Holzlager, stürzte um und ging in Flammen auf. Das Feuer griff sodann auf die aufgestapelten Holzmassen über, so daß die Feuerwehr große Mühe hatte, an das Wrack des Autobusses heranzukommen. Zehn Personen fanden in den Flammen den Tod, zwanzig andere, die Brandwunden und sonstige Verletzungen erlitten, wurden ins Krankenhaus geschafft. Das Holzlager brannte völlig aus. Der Schaden wird auf 150 000 Dollars geschätzt.

Wanzenpanik in England

Im englischen Oberhaus hielt Lord Crawford kürzlich eine Rede, die in ganz England ungeheures Aufsehen erregt hat. Diese Rede beschäftigte sich mit nichts anderem als der Wanzenplage, die in England von Monat zu Monat überhand nimmt und sich geradezu zu einer Volksgefahr auswächst.

Lord Crawford forderte die Regierung zu energischen Maßnahmen gegen die blutgierigen kleinen Geschöpfe auf und führte zur Kennzeichnung ihrer Gefährlichkeit eine Reihe von Fakten an. So hätten die Wanzen nicht nur die Vorstädte und Armenviertel Londons erobert, sondern sogar die vornehmsten Gegenden der Millionenstadt. So mußte ein ganzes Ministerium für drei Tage geschlossen werden, um es von den blutgierigen Eindringlingen befreien zu können. Das Ministerium hatte sich nämlich in eine richtige Wanzenbude verwandelt, so daß den Beamten während ihrer Arbeit die Tiere buchstäblich scharenweise auf den Kopf fielen. In einem anderen Fall mußte eine der fünf größten Banken Englands für den öffentlichen Verkehr gesperrt werden, weil es von Wanzen förmlich überschwemmt war und vergast werden mußte. Eines der größten Hotels von London mußte kürzlich zweitausend Pfund an die Kammerjäger zahlen.

Das Ministerium für Volksgesundheit hat auch bereits eine eigene Kommission zum Studium der Wanzenfrage eingesetzt. Ihre Richtlinien wurden gedruckt herausgegeben und fanden unter der Bevölkerung reißenden Absatz. Der Präsident des englischen Chemietrusts erklärt, daß ungefähr vier Millionen Londoner in Häuser wohnen, die von der Wanzengefahr bedroht sind.



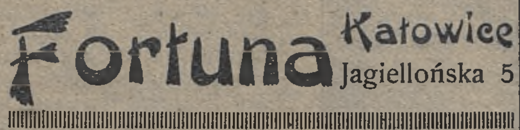
Gewaltiger Moorbrand am Steinhuder Meer

In der Nähe des Steinhuder Meeres ist ein Moorbrand ausgebrochen, der sich bei der großen Dürre mit rasender Geschwindigkeit ausdehnte und weite Strecken des Landes verwüstete. Man sieht auf unserem Bild Arbeitsdienstler, die das Feuer mit Bäumen und Wurzeln auszuschlagen versuchen

Bei Barzahlung 10 % Rabatt

Suchen Sie nicht lange!

Sie finden alles im Möbelhaus



äußerst günstig in Preis, Form und Qualität **zu nie dagewesenen Zahlungsbedingungen**



Von **zł. 10.-** monatl. an



In jede Familie gehört



als unentbehrlicher Ratgeber in guten und bösen Tagen, als praktischer Wegweiser zu Gesundheit und Lebensfreude! Erfahrene Ärzte und Sachverständige haben die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft mit dem Schatz uralter Erfahrungen der Volksmedizin vereinigt.

In 5600 Stichworten und über 300 Abbildungen gibt das neue Lexikon Auskunft über Auskunft, ohne aber zu verhängnisvoller Selbstbehandlung zu verleiten in Fällen, die vor den Arzt gehören!

In vorzüglicher Ganzleinenausstattung

Złoty 6.60

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc., 3-go Maja 12



Soeben erschien:

H. NEUHAUS

Winke übern Gartenzaun

Ein praktischer Ratgeber für den Gemüse-, Obst- und Gartenbau

Warum wird der Sellerie hohl und die Möhre madig? Warum tragen Obstbäume schlecht? Warum schießen die Endivien? Wie bekämpft man Schädlinge? Ratschläge in Hülle und Fülle! Reich bebildert. In Halbleinen zł 3.95

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-SA., 3 Maja 12

LEIPZIGER HERBSTMESSE 1934

Beginn 26. August

60% Fahrpreisermäßigung auf den deutschen Reichsbahnstrecken!

Alle Auskünfte erteilt das:

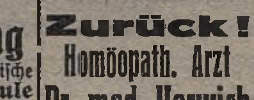
LEIPZIGER MESSAMT, LEIPZIG (DEUTSCHLAND)

oder der ehrenamtliche Vertreter

Dr. W. ZOWE, KATOWICE ul. Drzymały 3, II Telefon Nr. 33074

Ingenieurschule Weimar
Maschinenbau, Elektrotechn., Automobilbau, Flugzeugbau, Fliegerschule, Papiertechnik. Eigene Lehrwerkstätten.
Prospekt anfordern

Haus können Sie günstig kaufen - verkaufen durch Büro „Hipoteka", Katowice, 3go Maja 23



Gründliche Ausbildung für sämtliche praktische Berufe. **Fernschule Wien IV**, Karlsg. 1.

Kleine Anzeigen

Zurück! Homöopath. Arzt **Dr. med. Herwich** Katowice, ulica 3-go Maja 40 Telefon 338 65 ordiniert 10—12 Uhr und 3—5 Uhr **in chronischen Inneren- und Frauenkrankheiten.**

28 jähr. **Kinobesitzer** wünscht ehrbare **Ehebekanntschaft** mit **Dame** oder kinderlos. Witwe. Etwas Kapital zur Vergröß. und Verleg. des Unternehm. erwünscht. Ang. mit Lichtbild erbet. unter „Chestens" Postlagernd, (Letnisko) Sporysz b. Żywiec.

Gute Heiratspartien jeden Standes sowie **Finanz- und Einheirat.** Näheres: **Ehevermittelungs-Büro** Katowice ul. Francuska 19, III.

Herrschaftsvilla am Lobnitzbach 15 Zimmer, 3 Küchen, mit allem Komfort, Garage, großer Park, auch als Kindererholungsheim glänzend geeignet, übersiedlungshalber billig zu verkaufen. **Rossmanith, Bielsko** Tel. 2914

Kaffee-Brüh-Apparat für 5 Ltr. Inhalt, fast neu, für Kaffee- oder Restaurationsbetrieb billig zu verkaufen. „**RUBA,**" Katowice, Kochanowskiego 10. (Seitenhaus.)

Eßzimmer-büfett deutsches Fabrikat, in Eiche, fast neu, billig abzug. **J. Hettmann, Zamysłów-Rybnik Nr. 26.**

Bauplatz 400 qm, Nähe Bahnhof, billig zu verkaufen. „**Par**", **Katowice** Poprzeczna 8. Telef. 34213.

3 Morgen **Wald** schön gelegen, als Bauplatz geeignet, billig zu verkaufen. Dusik, Piotrowice Kąty 3.

Verkaufe billig: Zaunlatten, Staketen u. Pfähle, Sägespäne und Brennholz. **Stanislaus Mendrys** Panewniki Klasztorna 142

Gelegenheitskauf! Singer-Maschinen von 50 Zł., neue Maschinen von 160 Zł., Cabinett-Maschinen von 220 Zł., Schneider- und Schuhmacher-Maschinen billig, verkauft Katowice, Zabrska 9, part. rechts, beim Deutsch. Konsulat.

Nähmaschine („Singer"), versenkbar, billig zu verk. Katowice Francuska 31, Wohn. 5.

Komplette **Kücheneinrichtung** sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. **Katowice** Marsz. Piłsudskiego 63 Wohnung 8.

Gelegenheitskäufe! **Singer**-Nähmaschine, Hohlsaum- und Endelmaschine, verkauft billig Katowice, Gliwicka 24

Ständige Akquisitionstätigkeit Juwelier - Erzeugnisse in Gold u. Silber auf Raten. **Akquisiteure** in ganz Polen gesucht. Verdienst 300,— Złoty monatlich. „**Artjub**" Warszawa, pl. Grzybowski 16

Putzwolle gekämmt, langfädig, papiergarn- u. jutefrei **Putzlappen** bunt und weiß gewaschen u. desinfiziert **Putztücher** 45×45 cm Schnittlänge, umsäumt **Scheuertücher** 50×70 u. 60×90 cm gut saugfähig, umtöppelt liefert in Ia Qualität **Juljusz Suchanek** Fabryka czyszczenia wełny i ścierek **Chorzów II** ul. 3-go maja 111. Telefon 415-29

Redegewandte **Damen** können 250—300 złoty monatlich verdienen. **Katowice** Kościuszki 2, m. 7.

Wisła **Pension Swoboda** **Telefon 4.** Mäßige Preise. Beste Verpflegung. Eigener Park. Für Kinder beste Obhut. — Autobus-Haltestelle.



Airedale-, Schottisch- u. Drahthaarfox - Terrier, (Welpen) eigener Zucht, mit deutschen Stammtafeln, nach hochpräm. orig. engl. **Deckrüden,** abzugeben. Preise von 100 Złoty an. **Leon Lamla** Knurów (G. Śl.) Telefon 13.

WER BEI MIR KAUFT— SPART GELD!

ICH LIEFERE QUALITÄTSWARE:

ZEMENT · SAND - KIES · KALK - GIPS · ROHRGEWEBE · ISOLIERPAPPE · DACHPAPPE

FLIESEN · FUSS-BODEN-PLATTEN

„TERRABONA" DACHSTEINE · TON- u. ZEMENTROHRE · SCHAMOTTESTEINE · LEICHTBAUPLATTEN · GLAS. VERBLENDER

SOWIE ALLE ANDEREN BAUMATERIALIEN

ROBERT STREIT

HURTOWNIA MATERJAŁÓW BUDOWLANYCH

SPEZIALITÄT: AUSFÜHRUNG KOMPLETTER FLIESENBELÄGE

KATOWICE

BÜRO U. LAGER NUR UL. MICKIEWICZA 19 :: TEL. 345-57 u. 345-53

Inserieren Sie im „Landboten"